

# TEMPLER HEROLD

Das Templer-Magazin des A.S.T.O. (Deutsche Zunge)  
Im Tau- und Lenzmond der Templerjahrung 903



Gedanken zum Tag: [www.templer-asto/category/ritterrunde](http://www.templer-asto/category/ritterrunde)

# From the desk of the Grand-Master



## Geflüster der Ewigkeit

Auch wenn es viele – naturwissenschaftliche, psychologische und religiöse – Weltanschauungen gibt, die den Anspruch erheben, die Realität objektiv abzubilden, mangelt es ihnen allen an Überzeugungskraft, solange sie nicht die menschliche Erfahrung genau beschreiben. Auf die Frage, ob er ein gläubiger Mensch sei, antwortete der Mythenforscher Joseph Campbell, er brauche keinen Glauben, da er Erfahrungen habe. Obwohl die Menschen schon immer Erfahrungen gemacht haben, die unseren landläufigen Ansichten über das Leben widersprechen, sind diese Erfahrungen bis vor relativ

kurzer Zeit weitgehend ausserhalb des allgemeinen Bewusstseins geblieben.

Als klinische Psychologin habe ich schon Dutzende von Geschichten gehört, die den gängigen naturwissenschaftlichen und psychologischen Theorien über die Natur der Wirklichkeit widersprechen: Visionen, Nahtoderfahrungen und Begegnungen mit einem strahlenden Licht, durch welches Menschen unmittelbaren Zugang zu höheren Ebenen der Sinnhaftigkeit erlangten, physische und/oder psychische Heilung erfuhren und zur Überzeugung gelangten, dass sie trotz aller Tragödien und Leiden in einem letztlich von Liebe regierten Universum leben und geborgen sind.

Die heutige Wissenschaft bestreitet die Realität von Visionen, Engeln, Nahtoderfahrungen und der von Menschen jedes Kulturkreises gemachten Beobachtung, dass der »Geist« oder das Bewusstsein auch ausserhalb der räumlichen Grenzen des Gehirns zu existieren scheint. Das Wissen, wer am anderen Ende der Leitung ist, wenn das Telefon klingelt, der Impuls, sich im Auto umzudrehen, weil man spürt, dass ein anderer Verkehrsteilnehmer einen anstarrt, sowie präkognitive Träume oder Wahrträume sind weitverbreitete Erfahrungen, die gegen die Lokalisierung des Bewusstseins im Gehirn sprechen und vermuten lassen, dass der Geist vielmehr im Raum ausgedehnt sein könnte. Das wachsende allgemeine Interesse an diesen Erfahrungen eines »nichtlokalisierten Bewusstseins« veranlasst immer mehr Naturwissenschaftler und Psychologen dazu, ihre liebsten Vorurteile in Frage zu stellen.

Während visionärer Erfahrungen haben die Menschen nach eigenen Angaben teil an einer Weisheit, die unsere gewöhnliche Wahrnehmung der Wirklichkeit transzendiert und um den tieferen Sinn unserer scheinbar sinnlosen Welt weiss. Nach solchen Erlebnissen behalten viele ein dauerhaftes Gefühl von Liebe, Geborgenheit und Vertrauen in die letztendliche Güte des Universums zurück. Dass ein höheres Bewusstsein ein Universum erschafft, das sich nach den ihm innewohnenden Gesetzen fortwährend ausdehnt und weiterentwickelt, erscheint mir eine besonders elegante Lösung. Warum sollte man Gott von ihrer Schöpfung trennen? (Den schöpferischen Aspekt des Göttlichen stelle ich mir gern als weibliches Attribut eines Ganzen vor, das für sich jenseits jeder Geschlechtsunterscheidung.

Mit ritterlichem Gruß und Handschlag  
Ralph von Reichenbach, GM

## Die Gedanken zum Tag im Februar

### Wohllollende Güte

Die Aufgaben und Übungen des Februars betreffen den Weg des Herzens. Jesus und die Linie von Rabbis, der er entstammte, fassten das Wesen des spirituellen Lebens mit anmutiger Schlichtheit zusammen: »Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Ein wundervoller Gedanke, der sich leichter aussprechen als in die Tat umsetzen lässt. In diesem Monat werden wir dessen praktische Umsetzung üben. Durch uralte Meditationsmethoden, darunter die buddhistische Praxis der metta oder wohllollenden Güte, durch Gewahrsein und Eingeständnis unserer Projektionen, durch die Hilfe der Engelswelt und durch unsere Absicht, zu heben und zu dienen, werden wir uns erinnern, wie wir unser Herz öffnen und das Gift des Selbsthasses loslassen können, das unsere Seele verklavt hält. Auf diese Weise werden wir unseren Platz im grossen Gewebe des Lebens wiederfinden, auf dass wir die Erde und all ihre Kinder mit der grössten Ehrfurcht und Liebe behandeln können. Februar ist die ideale Zeit für das Erblühen des Mitgefühls. Lausche den Stimmen der Uralten, die das Schweigen des Winters durchdringen:

Die Samen beginnen sich zu regen in Erdmutter's finsterem Schoss. Die Tage werden länger, und Bruder Bär streckt sich in seiner Höhle. Da unsere Herzen sich ebenfalls regen und aufgehen in Liebe und Weisheit, helfen uns der Erzengel Michael und die Energien des Nordens bei der Übung der wohllollenden Güte und der Geburt des Mitgefühls.

<http://templerorden-asto.com/category/gedanken-zum-tag/>

Als Privatdruck hergestellt für: Templar Academy Inc. Belize Nur für den ordensinternen Gebrauch. Kein öffentlicher Verkauf.  
Titelbild:Templerburg Chivert in Spanien (Alacalà de Xivert)  
Haftungsausschluss: Alle Inhalte ohne Obligo.

# Burgen in der Philatelie



Wie ein Monument leuchten die gelben Kalksteinmauern auf einem Berggengel in der italienischen Landschaft. Die mathematisch exakte Konstruktion mit neunfacher Wiederholung eines Oktagon und die bis zur letzten Perfektion gesicherte Zentralsymmetrie des Bauwerkes erinnern eher an einen antiken Tempel als an eine mittelalterliche Wehranlage. Aber gerade die Eigenwilligkeit des Bauwerkes, die einmalige Architektur haben die Kunsthistoriker zu solchen Lobpreisungen wie „Krone Apuliens“ oder „Diadem des Hohenstaufferreiches“ angeregt.

Castel del Monte oder Santa Maria del Monte, so der Name zur Zeit seiner kaiserlichen Nutzung, war ein Teil des gigantischen Burgenbauprogramms, mit dem der Stauferkaiser Friedrich II. in Italien seinen Machtanspruch durchsetzen wollte. Diese im Jahre 1240 begonnene Lieblingsburg blieb sowohl in ihren äußeren Konturen als auch in der Raumarchitektur und in der Bauornamentik einmalig. Wenn auch die Burg ihre Wehrhaftigkeit auf den ersten Blick nicht preisgibt, birgt sie doch eine Fülle fortifikatorischer Raffinessen in sich. Das beginnt mit der Geschlossenheit der bis zur Turmhöhe hochgezogenen Mantelmauer und endet bei der perfekten Seitenbestreichung jedes Punktes des Bauwerkes, die von den acht Ecktürmen aus möglichst war. Sicher ist das militärische Bild durch Wegfall der zweiten peripheren Mauer und der einst vorhandenen Zwingermauern gemildert worden.

Schießscharten in den Achtecktürmen und die Verteidigungseinrichtungen an der Wehrplatte unterstreichen, dass der Lieblingsaufenthalt des Kaisers nicht nur Wohnzwecken diente, sondern in erster Linie Wehraufgaben zu erfüllen hatte. Auch das Burginnere ist nach militärischen Gesichtspunkten durchdacht. Die beiden gegenüberliegenden Tore werden durch ein System von Fallgattern geschützt. Durch sie kann der Innenhof nicht in gerader Flucht erreicht werden; erst nach Zurücklegen einer Strecke im Gebäudeinneren kommt man im folgen-

den Sektor an den Ausgang zum Innenhof. Nur auf genau festgelegten Wegen innerhalb der beiden Stockwerke und der Türme war der Gebäudetrakt überhaupt passierbar. Sicherheit, Schutz vor Überraschung und höchste Manövrierfähigkeit der Verteidiger bestimmen die konstruktive Lösung. Die Bauausführung verrät höchste Präzision. Große Steinquadern sind fast fugenlos aneinandergefügt. Die einstige Marmorverkleidung im Burginneren fiel Räubern zum Opfer und findet sich an den Kirchenbauten in der Umgebung wieder.



## Castel del Monte -

Italien. Ersttagsbrief zur Sonderausgabe Europäische Postkonferenz, Landschaften, 2. Mai 1977. Einst Lieblingsburg Kaiser Friedrichs II., verbrachten die drei Söhne des letzten Stauferkaisers Manfred in der Gefangenschaft Karls von Anjou hier viele Jahre ihres Lebens. Castel del Monte war wohl die perfekte und prachtvollste Kombination von Wehrbau und Jagdschloß im 13. Jahrhundert.



Der „Marzocco“ genannte, fast naturgetreue Löwe mit dem Wappen von Florenz unter der rechten Vorderbranke ist ein Meisterwerk des Donatello (etwa 1416).

# Druckstücke

Von den derzeit etwa 160 souveränen Staaten der Erde führen fast ein Drittel Wappen mit Schildhaltern im strengen Sinne, also in Zweiergruppen, wobei es immer mehr zur Gewohnheit wird, dass die beiden Schildhalter verschiedenen Tiergattungen angehören. Keine Tierart aber kann mit dem Löwen in Wettbewerb treten, der sogar dann als Schildhalter bevorzugt wird, wenn er im Schilde selbst nicht vorkommt.

neben dem Schild auszufüllende Raum eignet sich gut zur Aufnahme von kleinen Tierreliefs, die wohl nicht so sehr der Laune des Graveurs, sondern vielmehr den Absichten des Bestellers entspringen und nicht nur aufgrund des Horror vacui oder des Symmetriebedürfnisses gewählt worden sind.

Der Horror vacui spielt bei Siegelgravuren eine nicht zu unterschätzende Rolle, da sich eine ungraviert gebliebene Fläche im Siegellack oder Wachs schlecht abdrückt. Ein freibleibender Hintergrund kann ebenso wie ein Wappenfeld damasziert und mit Gitter- oder Rankenwerk ausgefüllt werden.

Fast jedes Siegel, auf dem den Raum zwischen dem Schild und der Umrandung füllende Begleitfiguren vorkommen, verlangt eine eigene Betrachtung, um zu ergründen, welche Motive zur Wahl der Begleitfiguren geführt haben könnte.

Es handelt sich keineswegs immer nur um die Ausfüllung des Zwischenraumes zwischen dem Rand des Wappenschildes und der um das kreisrunde Siegel herumlaufenden Inschrift, sondern auch um kunstvolle Drei-, Vier- und Mehrpässe, deren Winkel und Spitzbögen mit Figürchen besetzt sind; das können die vier Evangelistensymbole sein (Katharina von Savoyen-Waadt, Gräfin von Namur, 1352) oder musizierende Melusinen, wegen der Verwandtschaft mit dem zypriotischen Königshaus (Isabella von Chalon-Arlay, Herrin der Waadt, 1338), neben Adler und Löwen aus der savoyischen Heraldik.

Ohne eine chronologische Ordnung wa-

Man darf annehmen, dass das 1468 in Brügge verbreitete Erinnerungsblatt viel dazu beigetragen hat, dass der heraldische Löwe ein so beliebter Schildhalter geworden ist.

Die Entwicklung muss man hauptsächlich anhand von Siegeln untersuchen. Die Darstellung der siegelführenden Personen im Siegel ist älter als das Wappwesen. Sobald die vollständige wappemäßige Ausrüstung zur Kennzeichnung der Person denkbar ist, werden auch der Schild oder die ganze Ausrüstung an passender Stelle im Siegel erscheinen, das seiner rechtlichen Bedeutung wegen alle Elemente enthalten dürfte, die seine Glaubwürdigkeit stützen.

Gemäß der Auffassung, dass das Wappen oder das Wappentier den Wappeneigner unmittelbar vertritt, können auch nebenheraldische Lebewesen in den Siegeln erscheinen, also vor allem solche, die mit einer Bilddevise (Franz.

corps de devise, engl. badge) identisch oder verwandt sind. Der im Siegelfelde

## Schildhalter

Jede Selbstdarstellung eines Wappenherrn mit seinem Schild zeigt einen Schildträger, aber im technischen Sinne doch nur einen Vorläufer der Schildhalter. Diese haben sich im Laufe der Zeit zu einer Ergänzung des eigentlichen Wappens entwickelt.



Martin Schongauer: Wilder Mann mit Wappenschild, Kupferstich, 1480-1490

gen zu wollen, seien hier einige typische sphragistische, also durch Siegel abzuleitende Gruppen betrachtet. Die einfachste Methode, den Schild irgendwo dekorativ zu deponieren, besteht im Aufhängen an einem Haken, an der Wand oder an einem Baum, was technisch keinen Unterschied ausmacht. Damen, die keinen Helm mit Helmzier zu führen pflegten,

ließen den somit allein zur Verfügung stehenden Schild gerne an einer Baumzacke oder der Astgabel einer Laubkrone aufhängen und dabei auch diese Unterbringung durch deutliche Darstellung der Schildfessel betone. In Deutschland sind in Baumkronen sitzende Schilde geradezu typisch für alte Stadtwappen; bei manchen von ihnen ist der Schild mit

seiner Fessel deutlich an einen Zweig gehängt. Auch die Bilddevisen und die ihnen nahe verwandten Badges, sofern sie von Lebewesen gebildet werden, die dem Schild nicht den Rücken drehen und ihn nicht nur berühren, eignen sich hervorragend als Schildhalter; nachdem erst einmal – schon um 1290 – deren dekorative Wirkung erkannt war.



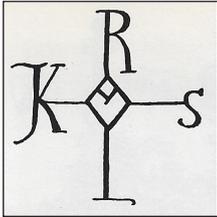
*In historischen Ahnenreihen wirken die Vorfahren wie Schildhalter ihres eigenen Wappens: hier Kaiser Rudolf I. auf einem Glasgemälde des Stephansdoms in Wien aus dem 14. Jahrhundert*

## Postamente und Sprüche

Einen Schild hält man stehend oder sitzend, etwa auf einem Thron oder dem Streitross; die dabei eingenommene Haltung hat die Art der Zusammenstellung von Schild und Helm so entscheidend beeinflusst, dass die normale Stellung und Lage eines Schildes bis heute die schräge geblieben ist. Der Anblick des gerüsteten Kriegers war im Mittelalter so vertraut, dass ein liegend dargestellter Toter so gezeigt wurde, als stünde er. Zu seinen Füßen liegen von ihm niedergetretene Hunde oder Löwen, zu seinen Häupten umrahmt ihn ein Giebel oder gar ein vollplastischer Baldachin.

War erst einmal der Sprung von der Abbildung einer Person zu ihrer Verwendung als Schildhalter, der nicht durch die Umrahmung eines Siegels Halt fand, getan, so bot sich die Lösung an, eine Person nicht etwa nur auf einen Boden zu stellen, sondern ihn durch ein architektonisch aufgebautes Postament zu ersetzen, für das dann nur noch ornamentale Gesichtspunkte maßgeblich sind. In Wappenschreibungen werden daher solche Postamente höchstens erwähnt, nicht aber beschrieben, so dass ihre Gestaltung dem ausführenden Künstler überlassen bleibt. In Epochen überquellender Formen wie in der Renaissance, im Barock und Rokoko ist von diesen Möglichkeiten reichlich Gebrauch gemacht worden.

Wenn die Schildhalter auf besonders gestalteten Sockeln stehen, dann kann das dazu dienen, den Prunk zu vergrößern, wie bei den preußischen Königen schon im 18. Jahrhundert. Sie schrieben ihren Wahlspruch „Gott mit uns“ auf einen mit königlichen Adlern reich verzierten Sockel. Ihre Prinzen mussten mit einem simplen Brett zufrieden sein, auf dem die beiden schildhaltenden Wilden Männer das Gleichgewicht wahren, während die dänischen Wilden Männer auf Felsen zu stehen scheinen. Bestimmte Wahlsprüche werden zum festen Bestandteil eines Wappens, wie in England das *Dieu et mon Droit* (Gott und mein Recht) Hein-



Die des Schreibens unkundigen karolingischen Kaiser und Könige unterzeichneten ihre Urkunden, indem sie in das Monogramm einen letzten Strich einfügten, so auch Karl der Große.

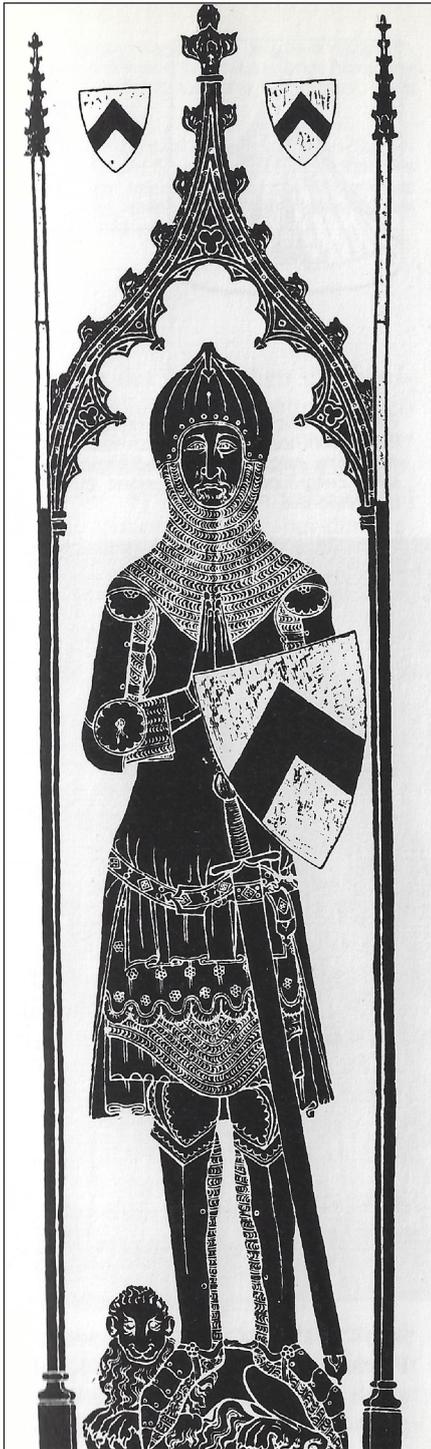
richs V. (reg. 1413 bis 1422) und seiner Nachfolger, das mindestens seit Heinrich VIII. (reg. 1509 bis 1547) auch dem Wappen beigegeben wird. Dann erscheinen die Sprüche unterhalb des Wappens auf einem Spruchband, das flatternd als Ge-

stell für Schildhalter eingerichtet ist, oder sie sind auf einem Sockel eingetragen. Die Sitte, Wahlsprüche zu führen wie heute ein Regierungsprogramm, war in den Fürstenhäusern des späten Mittelalters üblich; manche dieser wurden von Nachfolgern beibehalten, die meisten aber blieben auf die Person bezogen, die sie gewählt hatte, wie das *Je l'ay emprins* (modern: *Je l'ai entrepris*) Karls des Kühnen.

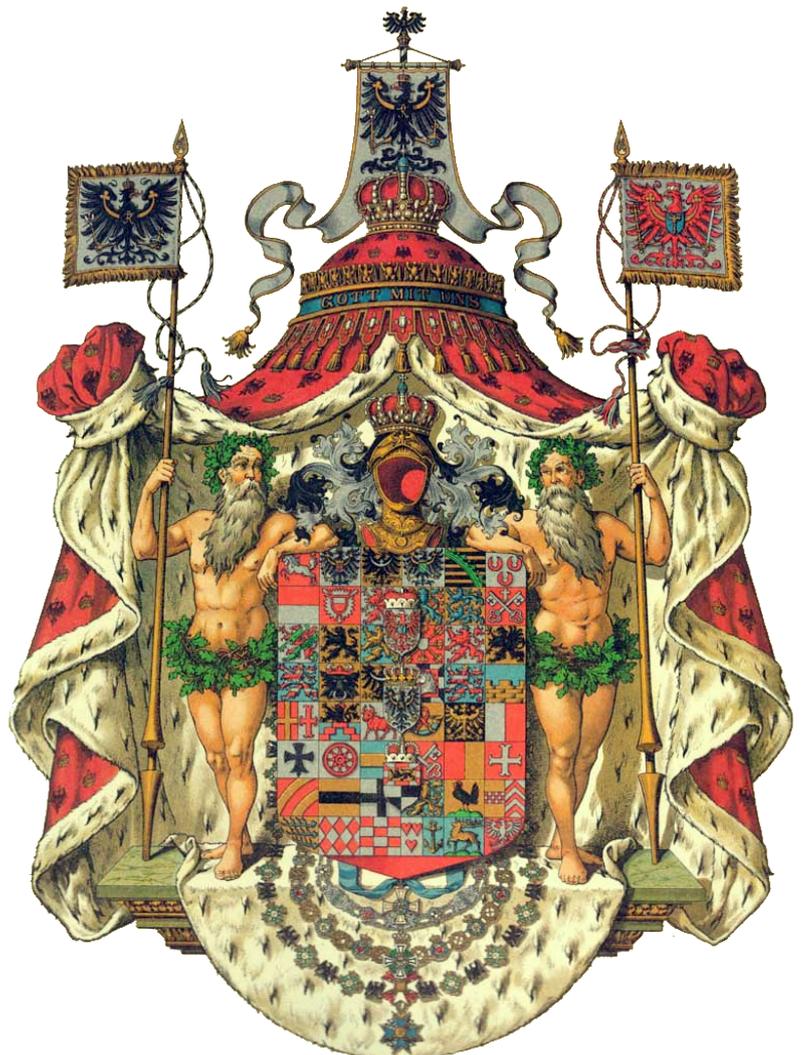
Zwar gelten Buchstaben in der Heraldik als verpönt, weil ja das Zeichen unerläutert für sich sprechen soll, aber auf die ornamentalen Möglichkeiten der Schriftgestaltung wird damit nicht verzichtet. Aus geschickt kombinierten Namens-

buchstaben bildeten die Könige des Mittelalters ihre Monogramme, und kunstvoll gezeichnete Wörter wie die *Libertas* der italienischen Stadtstaaten legen davon Zeugnis ab.

In den letzten Jahrhunderten haben die Wahlsprüche ungeachtet ihres persönlichen Charakters Eingang in die Familienheraldik gefunden, gefördert durch die Anfrage der Ordenskanzleien, die von den neuernannten Rittern mindestens seit dem 18. Jahrhundert für das Ordensalbum die Bekanntgabe des Wahlspruches erbaten oder noch erbitten. In den modernen Staatswappen, besonders denen, die von der britischen Heraldik



Grabmal eines englischen Ritters, dem ein ruhender Löwe als Posament für seine Füße dient.



Wappen des Hauses Hohenzollern: Das Wappenzelt umschließt das gesamte Wappen, also Podest, Schildhalter, Wappenschild usw. und ist ein bekrönter Baldachin.

beeinflusst sind, gewinnen die Postamenten einen zusätzlichen Aussagewert.

Von den Wahlprüchen zu unterscheiden sind Schlachtrufe wie das französische Montjoie St. Denis oder Flandre au lion (Flandern zum Löwen). Diese sollten, falls überhaupt, oberhalb des Wappens erscheinen.

### Wappenzelt und Wappenmantel

Die Staatswappen einer neuzeitlichen Monarchie europäischer Prägung sind bei reicher Ausgestaltung mit einem Wappenmantel oder einem Wappenzelt ausgerüstet.

Nicht der Mantel, in dem die Könige zur Krönung schreiten oder, wie heute noch in England, das Parlament eröffnen, ist das Vorbild hierfür, sondern der tragbare Schirm orientalischer Potentaten und – nach deren Muster – des Papstes sowie der ortsfeste Thronhimmel weltlicher und geistlicher Herrscher. Die Fürsten des Mittelalters lebten bei Lustbarkeit und auf Feldzügen häufig in standesgemäß abgestuften Zelten.

Echte Mäntel entwickelten sich daneben aus den Wappenröcken, die man selbst trug und seine Herolde als Überrock tragen ließ. Diese Mäntel lassen von deren vollem Inhalt des Wappenschildes nur – und das spiegelverkehrt – die Partien



*Fürstliche Kriegsherren verzichteten auch im Felde nicht auf den gewohnten Komfort; die Abbildung zeigt eine Verhandlungsszene in einer Zeltgruppe, 14. Jh.*

Da ist in der Form, wie wir sie verstehen, erst seit dem 17. Jahrhundert denkbar, denn 1609 hat Philippe Moreau in Bordeaux für sein „Tableau des armoiries de France“ die Thronsigel der Könige als Vorlage für prunkvolle Wappen verwendet. Dazu ersetzte er die Person des Monarchen durch seinen Schild, der nunmehr unter einem Dach aus wallendem Stoff erschien. Das auf die Wappen angewandte Symbol der Souveränität fand großen Anklang bei den Bewunderern französischer Sitte, wobei ein Unterschied zwischen Wappenzelt (mit Kuppel) und Wappenmantel (ohne Kuppel) herausgearbeitet wurde. Die Wappenzelte wurden zum Privileg des Staatsoberhauptes, während die Wappenmäntel den Prinzen und Prinzessinnen zugebilligt wurden.

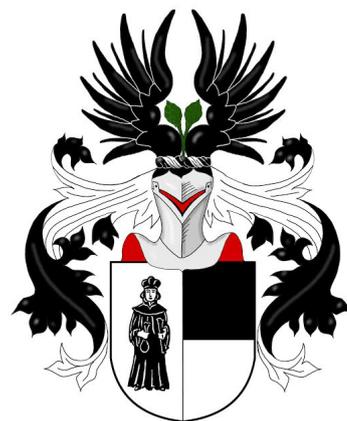
erkennen, die an den seitlichen Kanten des Mantels stehen. Die fürstlichen Wappenmäntel und -zelte sind im allgemeinen außen purpurn. Sie können mit kleinen Figuren belebt werden. Diese kann man als Überbleibsel jener seit dem 14. Jahrhundert vorkommenden Abzeichen ansehen, die man allgemein nach dem englischen Wort „Badges“ nennt. Diese Abzeichen entziehen sich zwar einer Systematisierung, gehören aber zu jenen Elementen der bildenden Kunst, die zur Orts- und Zeitbestimmung sehr hilfreich sein können. Das gilt nicht nur für die englischen „Badges“, sondern auch für die französischen „Devises“ und die italienischen „Imprese“, vor allem jene, die mit bestimmten Fürsten und deren Regierungszeit verknüpft sind.



Nicht nur Adelige können heute ein Wappen führen. Der Orden kann auch Ihnen ein heraldisch korrektes Wappen verleihen.

Informationen dazu finden Sie auf der Webseite unseres Herolds: <http://wappenherold.net/>

Beispiele von Wappen unserer Brüder:



# Das Zeitalter der Kreuzzüge und seine Orden



Die Weltherrschaftsgelüste des Islam und des Papsttums führten zu jenem erbarmungslosen Glaubenskrieg, der unter dem Namen „Die Kreuzzüge“ in die Geschichte eingegangen ist.

Im ersten Jahrhundert nach dem Tode des Propheten hatte der Islam sich in Persien, Turan, Indien, Syrien und Afrika festgesetzt. Als er nach Konstantinopel und über die Pyrenäen ins Frankenreich vordrang, wurde sein Siegeszug gestoppt, jedoch nur für eine kurze Zeit. Er eroberte fast das gesamte Inselgebiet des Mittelmeeres und damit zugleich die Küsten der Balkanhalbinsel und Italiens. Im zehnten Jahrhundert drang er sogar

noch einmal tief nach Frankreich und über die Alpen bis ins Herz Graubündens ein.

Diese Erfolge dürfen uns jedoch über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß ihm das „organisatorische Talent, große Gebiete und verschiedenartige Völkerstämme durch allgemeine Gesetze zu einem Ganzen zu vereinigen und durch Erweckung gemeinsamer Interessen das Nationalgefühl zu beleben“, fehlte. Ehrgeiz und Fanatismus sind keine Grundlagen für ein organisch gelenktes Staatswesen. Das Christentum hatte wohl diese Schwäche erkannt, und so ist es verständlich, daß es zum Gegen-

schlag ausholte. Sein Instrument wurde das Papsttum, nachdem das Kaisertum römisch-deutscher Art von der Weltbühne abgetreten war. „In Rom allein befand sich also in diesem Augenblick die Macht, die Rettung vor dem Islam bringen konnte.“

Während ursprünglich die Herrschaft der Araber des eigenen Vorteils wegen die Pilgerfahrten der Christen zum Heiligen Grabe geschützt hatte, begannen schon anfangs des zehnten Jahrhunderts unter der Herrschaft der Fatimiden die Unterdrückungen der Pilger. Der Kalif Hakem verbot sogar bei schwerer Strafe jeden christlichen Gottesdienst.

Diese Unterdrückung erreichte unter der Herrschaft der Seldschuken ihren Höhepunkt. Dies geschah zu einer Zeit, als die Pilgerfahrten in Erwartung des nahen Weltendes einen neuen Aufschwung erhalten hatten. Schon P. Sylvester II hatte 999 ex persona devastatae Hierosolymae die Christenheit um tätige Hilfe aufgerufen. Gregor VII. hatte den Plan, das Heilige Land von den Ungläubigen zu befreien, erneut aufgenommen und hatte beabsichtigt, an der Spitze eines christlichen Heeres hinzuziehen, jedoch verhinderte der Ausbruch der Streitigkeiten mit Heinrich IV. die Ausführung dieses Planes.

Ein dringender Hilferuf des byzantinischen Kaisers Alexius I. Komnenus löste dann die Kreuzzüge aus. Seine Gesandten begleiteten den Papst Urban II. auf das Konzil zu Clermont (1095), wo der Papst selbst in begeisterter Rede zum Heiligen Kriege unter dem Zeichen des Kreuzes aufrief. Er sprach von der schmachvollen Entweihung der christlichen Kirchen zu Jerusalem, von den Leiden der Pilger und von den furchtbaren Gefahren, denen das ganze Abendland durch das siegreiche Vordringen des Islam ausgesetzt sei. Er schloß mit der Ermahnung, „daß jeder sich selbst verleugne und sein Kreuz auf sich nehme, damit er Christum gewinne“. Wie aus einem Munde erscholl die Antwort: „Gott will es!“ Sie drängten sich nach vorn, um das Zeichen der kriegerischen Pilgerfahrt zu empfangen: ein rotes Kreuz, auf der rechten Schulter an das Gewand geheftet. So begann eine Bewegung, die, bald über das ganze Abendland sich erstreckend, einer zweiten Völkerwanderung gleich, zwei Jahrhunderte ausdauerte.

Die Kreuzzüge haben nach vorsichtigen Schätzungen Europa fünf bis sechs Millionen Menschen gekostet, und dennoch war das nicht in Erfüllung gegangen, was man begeistert erträumt hatte; aber um so bedeutender waren die Folgen dieser sieben Kreuzzüge für das gesamte Abendland selbst.

Geführt und getragen wurden diese Kreuzzüge von einer Fülle von Orden. Die Idee des Mönchtums erlebte in dieser Zeit ihre großartigsten Blüten, so daß man von einem „Rittertum der Askese“ sprechen kann.

Hier sollen vor allem die geistlichen Ritterorden behandelt werden, deren Ei-

gentümlichkeit darin besteht, daß sie die drei Mönchsgelübde (Armut, Keuschheit, Gehorsam) mit dem Gelübde eines ununterbrochenen Kampfes gegen die Ungläubigen verbanden. Von ihnen sind die bedeutendsten der Templerorden, der Orden der Johanniter, der Orden der deutschen Ritter und die Kreuzherren.

## Der Templerorden

Der Templerorden wurde zur Beschützung der Pilger im Heiligen Lande im Jahre 1118 von Hugo de Payens und Gottfried de St. Omer gestiftet. Seine Regel stammt vom heiligen Bernhard von Clairvaux, dessen begeisterte Verwendung dem Orden auch die päpstliche Bestätigung im Jahre 1128 und den ungeteilten Beifall des Abendlandes verschaffte. Die Ordensstracht war ein weißer Mantel mit rotem Kreuz. Ihren Namen hatten die Templer von einem vermeintlich auf der Stelle des salomonischen Tempels erbauten Palastes, den König Balduin II. von Jerusalem ihnen zur ersten Wohnung anwies. Neun französische Ritter hatten in die Hand des Patriarchen von Jerusalem die alten Ordensgelübde abgelegt und hatten gelobt, in strenger, kriegerischer Zucht „zur Ehre der süßen Mutter Gottes“ Mönchtum und Rittertum, aufopfernde Nächstenliebe und heldenmütige Tapferkeit zu vereinen. Sie waren „die armen Brüder Christi vom Tempel zu Jerusalem“ (Paupers commilitones Christi templique Salomoniaci).

Die dem Orden auf dem Konzil in Troyes (1128) erteilte Regel, die auch den späteren 72 Artikeln der Ordensstatuten zugrunde lag, verband Teile des Statutes der alten Chorherren vom Heiligen Grabe mit denen der Zisterziensermönche, deren Reformator Bernhard von Clairvaux war. Hinzu kamen neue Bestimmungen, die sich auf die militärische Seite der Ordensstätigkeit bezogen. Gleich den Mönchen sollten alle Ordensbrüder in Friedenszeiten die Klausur der Tempelhöfe bewohnen, wie sie andererseits freudig und furchtlos alle für das heilige Gut des Glaubens in den Tod gehen und immer bereit sein mußten, ihr Leben für die Brüder einzusetzen. So gesellte sich rein äußerlich zum weißen leinenen Gürtel, dem Zeichen der Herzensreinheit, das achteckige blutrote Märtyrerkreuz auf dem weißen Leinenmantel.

„Man sah in ihnen die Gottesstreiter, die, jeder Ruhmsucht fern, nach vollbrachtem Kampfe in ihren stillen Tempel zurückkehrten, betende Mönche, denen die lautlose Ruhe des Klosterlebens nimmer zuteil wurde, Männer, die nach Gefahr und Entsagung geizten.“

Die Unterstützung, die weltliche Fürsten dem Orden angedeihen ließen, läßt sich am besten dadurch richtig einschätzen, daß man die Zahl seiner Mitglieder und den Umfang seines Vermögens weiß: In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zählte der Orden 30.000 Mitglieder und hatte ein Vermögen von 54 Millionen



Franken – Zahlen, mit denen der Orden gegen alle Herrscher antreten konnte. Er hatte sein eigenes Militär, seine eigenen Gerichte, seine eigene Polizei und seine eigenen Finanzen - war also ein mächtiger Staat im Staate und damit zugleich Gegenstand des Neides und des Mißtrauens der Fürsten. Er konnte jedoch auf den Schutz der Päpste rechnen. Seine päpstlichen Privilegien garantierten ihm eine Ausnahmestellung.

Diese forderte den Zorn der Johanniter heraus, der sich im Verlauf des zweiten Kreuzzuges (1147-1149) in glühenden Haß steigerte und zu einem ständigen, oft blutigen Streite zum Nachteil Palästinas wurde. Palästina konnte sich den Angriffen der fanatischen Moslemin nicht entziehen: die Schlacht bei Hittin (1187) entschied über das Schicksal des christlichen Reiches im Heiligen Lande. Die Blüte der Tempelritter starb dahin. Das Band, das die Ritterorden zwischen Europa und Asien geknüpft hatten, war zerfetzt.

Nachdem Jerusalem verlorengegangen war, zogen sich die Reste der Tempelritter in die Feste Akkon zurück. Im Jahre 1291 fiel dieses letzte Bollwerk der Christen im Orient in die Hände der Sarazenen. Die Templer mußten das Land räumen und zogen sich nach Cypern zurück. Auch hier war ihres Bleibens nicht lange. Sie kehrten mit ihrem Großmeister Jakob von Molay im Jahre 1306 nach Frankreich zurück und legten ihren Ordensschatz - 150 000 Goldstücke und zehn Maultierladungen an Silber - im Tempel von Paris nieder. So wurde die Geburtsstätte des Ordens auch sein Grab.

Dieser äußeren Entwicklungsgeschichte des Ordens soll nun die Verfassung und seine angebliche Geheimlehre folgen:

Der Orden zeigt einen strengen hierarchischen Aufbau. An der Spitze steht der Großmeister. Dieser wird durch Stimmenmehrheit von einem aus dem Kapitel ernannten Wahlausschuß gewählt und von diesem bestätigt. Der Großmeister bedarf in wichtigen Angelegenheiten der Zustimmung des Kapitels. Dieses berät mit Stimmenmehrheit. Der Großmeister ernennt die hohen Würdenträger: den Kaplan, den schreibkundigen Kleriker, zwei dienende Brüder, den arabischen Schreiber, die ritterliche Ordonnanz, den Schmied, den Koch und zwei Pferdeknechte. Den nächste

Beirat bilden zwei der edelsten Ritterbrüder, die die Funktion des Adjutanten einnehmen.

Vertreten wurde der Großmeister durch den Seneschall, der das Amt des Kriegsministers und Feldherm innehatte.

Schatzmeister des Ordens war der Großpräzeptor der Provinz Jerusalem. Jede Provinz war einem Komtur unterstellt.

Das Generalkapitel, bestehend aus den Würdenträgern der Provinzen und den erfahrensten, vom Großmeister hinzugezogenen Rittern, übte die höchste Gewalt im Orden aus: Gesetzgebung und Anstellung der Großbeamten sowie Entscheidung in allen wichtigen Angelegenheiten.

Man unterschied Ritter, Kapläne und dienende Brüder (Servienten). Diese waren eingeteilt in Wappner (die mit den Rittern in den Kampf zogen) und in Handwerker. Als vierte Klasse wurden die geführt, die nicht in Ordenshäusern lebten.

Die Ritter hielten drei Pferde, einen Knappen und ein Zelt.

Die Kapläne bildeten die Geistlichkeit des Ordens. Sie standen unmittelbar unter der Oberhoheit des Papstes, nahmen die Beichte ab und erteilten Absolution.

Die dienenden Brüder trugen einen

schwarzen oder braunen Rock. Aus ihnen gingen fünf Unterbeamte hervor: der Untermarschall, der Bannerträger, der Verwalter der Landgüter, der Schmied und der Komtur des Hafens von Akkon.

Der Suchende mußte gesund, ehelich geboren, aus ritterbürtigem Geschlecht, unverheiratet sein. Nach einjährigem Noviziat wurde er von zwei Ordensbrüdern auf seine Pflichten hingewiesen. Blieb er dennoch, wurde er mit Zustimmung des versammelten Kapitels auf das Evangelium verpflichtet und in zereemonieller Form mit dem Ordensmantel bekleidet.

Die Einweihung in den Orden erfolgte nach einer gewissen Bewährungszeit. Über diese Mysterien sind die unglaublichesten Gerüchte im Umlauf. Die Einweihung fand in dunklen Räumen statt. Vor der Einweihung mußte der Kandidat dem Kapitel einen Eid ablegen, alle ihm anvertrauten Geheimnisse zu bewahren. Auf Eidesverletzung standen schwere Strafen (Tod oder lebenslängliche Einkerkung). Nach Ablegung des Eides führten zwei Brüder ihn in den Kapitelsaal, wo ihm der Blick auf das Kreuz freigegeben wurde. Dann wurde der Kandidat mit dem Johannes-Gürtel, einer weißwollenen Schnur, umbunden.

Ob die Gerüchte, dem Kandidaten sei das Kreuz mit dem Hinweis gezeigt worden, nicht an den Gekreuzigten zu glauben, weil er nichts weiter als ein fal-



*Verbrennung von Templern auf dem Scheiterhaufen. Anonyme Chronik des 14. Jh., Bibliothèque Municipale, Besançon*

scher Prophet gewesen sei, der Rezeptor habe dem Kandidaten ein Götzenbild (Baphomet) vorgehalten und ihn angewiesen, ihm zu vertrauen - stimmen, ist heute nicht mehr nachweisbar. In alten Lehrbüchern zur Kirchengeschichte finden sich diese Anmerkungen, die aber als im Volke kursierende Gerüchte oder Vorwände zur Vernichtung des Ordens gewertet werden.

Zwar hatte schon Innozenz III. in einem Briefe an einen Visitor des Ordens im Jahre 1208 schwere Anklage geführt – zu durchsichtig war jedoch das Unterfangen Philipps des Schönen von Frankreich, die Gerüchte über den Abfall des Ordens zum Mohammedanismus, zur Zauberei und unnatürlicher Wollust zu Anklagen zu benutzen, um die Macht des Ordens zu brechen und seinen Reichtum einzustreichen. Der König benutzte die Enthüllungen eines ausgestoßenen Templers, um ihnen einen Prozeß zu machen und alle Templer zu verhaften (1306). Unter den entsetzlichen Qualen der Folter wurden Geständnisse gestammelt, die als Beweismittel verwendet wurden. Templer, die diese erzwungenen Geständnisse widerriefen, wurden verbrannt.

Das Konzil von Vienne (1311) wollte von einer förmlichen Verurteilung ohne nochmalige Anhörung der Angeklagten und ohne Bestellung von Verteidigern nichts wissen; aber der despotische König bedrohte den Papst dermaßen, daß dieser sich (1312) entschließen mußte, den Orden nicht de jure, sondern per modum provisionis seu ordinationis apostolicae mit Zustimmung des Konzils für ewige Zeiten aufzuheben.

An sich sollten die Güter den Johannitern zufließen; aber die Fürsten, voran der schöne König, hatten sie bereits an sich gerissen. Und damit dürfte der Zweck der Anklagen und Verleumdungen erkannt sein.

Obwohl dem Papst das Urteil über den Großmeister Jakob von Molay und über die übrigen Großwürdenträger vorbehalten worden war, hielt sich der König nicht an diese Abrede, sondern ließ, da sie alle sich beharrlich weigerten, ihre früheren Geständnisse zu wiederholen, vielmehr noch angesichts des Scheiterhaufens ihre und des Ordens Unschuld beteuerten, sie im Jahre 1314 zu Paris bei „gelindem Feuer“ verbrennen.

## Der Johanniterorden



Brustbild eines Johanniters von Girolamo da Carpi (1526/27)

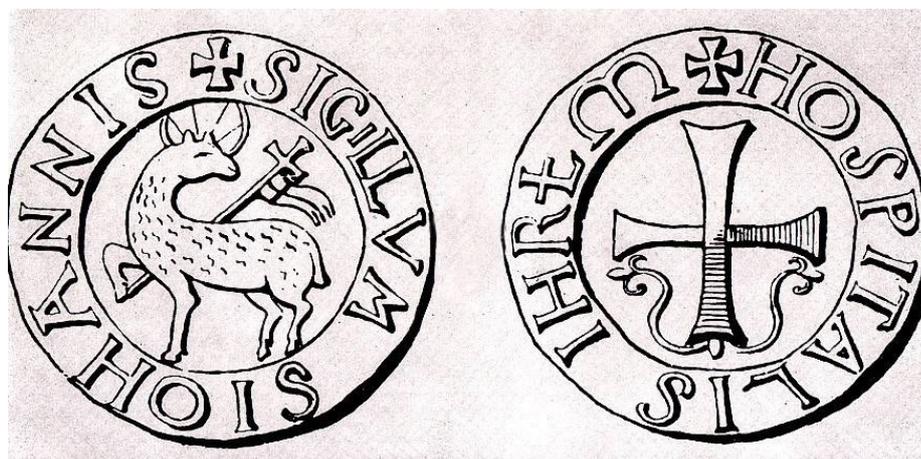
Der Johanniterorden wurde um die Mitte des elften Jahrhunderts von Kaufleuten aus Amalfi gestiftet. Der wohlhabende Pantaleon Mauro stellte dem Orden ein Kloster in der Nähe des Heiligen Grabes zur Verfügung, das ursprünglich nur den reisenden Kaufleuten seiner Vaterstadt als Herberge dienen sollte. Als jedoch gegen Ende des Jahrhunderts der Strom der Pilger answoll, reichte dieses Kloster nicht mehr aus. Die Ordensbrüder sahen sich daher nach weiteren Hospitalen um und erweiterten ihr Tätigkeitsfeld über Jerusalem hinaus. Spenden und Schenkungen ermöglichten eine segensreiche Tätigkeit bis zur Küste hin.

Gastfreundschaft und Krankenpflege

waren die ursprünglichen Hauptaufgaben des Ordens. Aus der Betreuung der Reisenden, dem Schutz vor Überfällen und der Pflege der Kranken ergab sich durch die Ausbreitung des Ordens nahezu zwangsläufig die Notwendigkeit zur Festigung des Ordensaufbaues. Der provencalische Ritter Raimund du Puy gab dem Orden nach dem Vorbild des Templerordens eine neue Verfassung (1118), die den Kampf gegen die Ungläubigen mit einbezog.

Die Ordensbrüder wurden in drei Klassen eingeteilt: Die Ritter waren zur Pflege der Kranken und zur Führung der Waffen verpflichtet; die Priester standen den Kirchen und Hospitalen vor und zogen auch als Feldprediger mit in den Kampf; die dritte Klasse, die dienenden Brüder, pflegten die Kranken und leisteten Knappendienste. Ihnen gesellten sich später noch zahlreiche Donaten zu, Ordensbrüder, die ihrem weltlichen Berufe nachgingen, zugleich aber auch den Ordensdienst freiwillig auf sich nahmen.

Das Ordensgewand bestand aus einem schwarzen Mantel mit einem weißleinen achteckigen Kreuz auf der linken Seite. Die acht Ecken wiesen auf die acht Seligkeiten hin, deren die Ordensbrüder nach getreuer Pflichterfüllung teilhaftig werden sollten. Zugleich mußte der Suchende seinen Adel von acht Ahnen nachweisen. Die Aufnahme vollzog sich nach strengem Ritual. Der Suchende bekräftigte sein Gelübde, die Mohammedaner zu bekämpfen und zu bekehren mit einem dreimaligen Erheben des Schwertes. Als Zeichen für das Gelübde der Keuschheit empfing er den Gürtel, und zum Zeichen dessen daß er die Reichtümer der Welt verachte und an den niedrigsten Teil seines Körpers verbanne, legte er die goldenen Sporen an.



Siegel der Johanniter

Die Ausbreitung des Ordens macht eine regionale Aufgliederung in National-Distrikte (Groß-Prioreien, Prioreien und Balleien) erforderlich. Die zahlreichen Kirchen, Kapellen, Ordenshäuser, Hospitäler und Wirtschaftsgebäude stellten bald eine wirtschaftliche Macht dar, die dann leider zu militärischen Auseinandersetzungen führte. Der Orden beschränkte sich nicht mehr auf seine menschenfreundlichen Pflichten, sondern mischte sich in die weltliche Politik ein, so daß er bald zu einem erbitterten Feind der Kirche wurde. Die Anklagen mehrten sich und erstreckten sich auch auf den Vorwurf der Häresie.

Die Verluste des Ordens bei der vergeblichen Verteidigung von Tripolis (1289) brachen ihm das Rückgrat. Von den Sarazenen verdrängt, floh der Orden (1310) nach Rhodus und (1530) nach Malta. Wenn er hier auch nur noch eine Scheinexistenz führte, so ist sein kultureller Beitrag nicht zu unterschätzen.

„Inmitten der allgemeinen Roheit der Zeit erscheint der Orden als der edle und pflichttreue Vertreter einer höheren Kultur, deren menschenfreundliche, wahrhaft christliche Prinzipien erst nach Jahrhunderten zu allgemeiner Anerkennung kommen sollten. Indem ihn die Natur der Verhältnisse dahin führte, die weltliche Seite seines Doppelwesens mehr und mehr zu betonen, hatte er den ersten Versuch zur Gründung eines Ordens-Staates gemacht (Schuster)“.

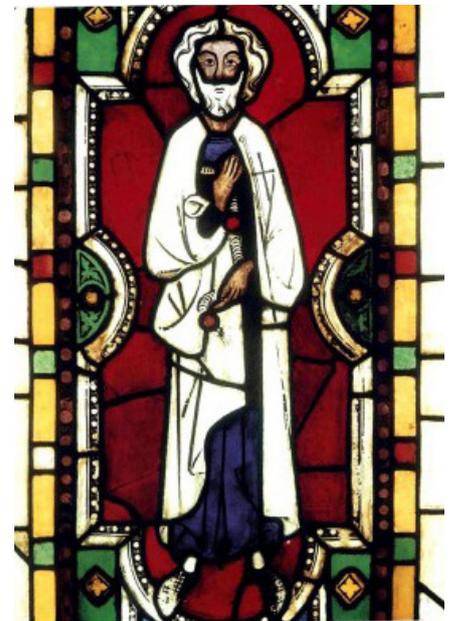
## Der Orden der Deutschen Ritter

Ein Deutscher, der in Jerusalem ein Hospital gegründet und dienende Brüder

um sich gesammelt hatte, verlegte die Tätigkeit des Ordens nach St. Marien und schuf hier den Orden der Deutschen Herren zu St. Marien. Infolge der Eroberung von Jerusalem (1187) mußten die Deutschen Ritter, arm und vertrieben, nach Akkon ausweichen. Hier stifteten vornehmlich Bremer und Lübecker Bürger ein Hospital. Sie trugen als Ordenstracht einen weißen Mantel mit einem schwarzen Kreuz. Auf Betreiben deutscher Fürsten, die 1197 nach Syrien gekommen waren, wurde der Orden in einen geistlichen Ritterorden umgewandelt. Zu den drei Mönchsgelübden gesellten sich die Regeln der Templer.

Der Orden setzte sich in Preußen fest und vereinigte sich im Jahre 1237 mit dem in Livland entstandenen Orden der Schwertbrüder.

Die ersten Versuche, das Christentum in Estland, Livland und Kurland einzubürgern, gingen auf Schweden und Dänen zurück. Die Handelsbeziehungen Bremer und Lübecker Kaufleute mit den Dünagegenden lösten eine Missionsreise des Priesters Meinhart aus dem Kloster Segeberg in Holstein aus, die zu einer Kirchengründung in Üxküll an der Düna (1184) führte. Sein Gefährte Dietrich missionierte nach dem frühen Tode Meinharts bis nach Estland hinein, und sein Nachfolger im Bistum, der Zisterzienserabt Berthold von Lokkum in Hannover, kehrte nach seiner Vertreibung mit einem Heer deutscher Kreuzfahrer zurück. Er selbst fiel in der Schlacht. Sein Nachfolger, der Bremer Domherr Albert von Buxhöwden, verlegte den Bischofssitz nach Riga und gründete im Jahre 1202 zum Schutze der Mission den Orden der Schwertbrüder.



*Deutschordensritter*

Nach der Verschmelzung der beiden Orden erreichten die Deutschen Ritter unter ihrem vierten Hochmeister Hermann von Salza (1210-1239) ihren machtvollen Höhepunkt.

Der Orden wurde von einem Hochmeister geführt. Die Verwaltung größerer Bezirke unterstand den Landkomturen.

Dem Hochmeister standen fünf Großwürdenträger beratend zur Seite. Das Generalkapitel, bestehend aus den obersten Gebietern und Komturen, trat einmal jährlich zusammen.

Die fünf Großwürdenträger bestanden aus dem Großkomtur, der den Ordensschatz beaufsichtigte und den Hochmeister vertrat; dem Großmarschall, dem das Waffenwesen unterstand; dem



Großpittler, der die Spitäler überwachte; dem Großtrappier, der die Bekleidung beschaffte, und dem Treßler, der das Finanzwesen verwaltete.

Man unterschied Ritter- und Priesterbrüder sowie dienende Brüder. Auch weibliche Personen konnten zur Pflege als Halbschwestern aufgenommen werden. Aber auch Bürger, die ihrem Beruf treu bleiben wollten, konnten die „Heimlichkeit des Ordens“ empfangen. Die trugen ein halbes Kreuz.

Die Bedeutung des Deutschen Ordens ist mit folgenden Worten am besten gewürdigt:

„In den im Morgenlande durch die Kreuzzüge ausgebildeten Formen hat der Deutsche Orden in Preußen aus eigener Kraft dasjenige in vollendeter Weise geleistet, wozu sich in Palästina die vereinzelt Kräfte der Kulturvölker des Abendlandes unfähig erwiesen hatten. Was an fruchtbaren Ideen in den Besten der Kreuzfahrer vereinzelt gelebt, das erscheint in dieser ritterlichen Genossenschaft gleichsam zusammengefaßt zu einer selbstbewußt und siegesgewiß einherschreitenden Kulturidee, welche ihren großen historischen Beruf in jedem Augenblick durch fruchtbare, schöpferische Tätigkeit aufs neue bewies.“

## Die Kreuzherren

Die Kreuzherren waren ursprünglich ein in Palästina unter dem Namen des bethlehemitischen Ordens entstandener Ritterorden, der später nach Österreich, Böhmen, Mähren und Polen übersiedelte, sich hier der Lebensweise der regulierten Chorherren anschloß und sich der Seelsorge und dem Spitaldienst widmete.

Wir haben in diesem Kapitel lediglich die geistlichen Ritterorden behandelt. Das Ordens- und Vereinswesen ist so vielgestaltig, daß es im Rahmen dieses Textes nicht möglich ist, der Entfaltung des Mönchtums in allen ihren Erscheinungen und Gebilden zu folgen. Diese Mönchsorden sind auch hinreichend bekannt, gleichviel ob es sich um die Kluniazenser, die Zisterzienser, die Kartäuser, die Franziskaner, die Dominikaner und die vielen Bettelorden handelt, wie die Klarissen, Karmeliter, Augustiner und Serviten. Sie seien in diesem Zusammenhang hier nur erwähnt.

Der Deutsche Orden trat am 10. März 1958 wieder in das Scheinwerferlicht der Wochenschauen und in die Druckerschwärze der Rotationsmaschinen, als Bundeskanzler Adenauer über dem Grabe des Heiligen Albertus Magnus in der Sankt-Andreas-Kirche zu Köln zum Ehrenritter ernannt wurde. Die Investitur wurde von dem Hochmeister des Ordens, Pater Marian Tumler, innerhalb einer Heiligen Messe vollzogen. Als Beistand des Bundeskanzlers trat der österreichische Bundeskanzler Raab, ebenfalls Ehrenritter des Ordens, auf.

Die Insignien eines Ehrenritters bestehen aus einem weißen Mantel mit schwarzem Kreuz und einem Orden, der am schwarzen Band um den Hals getragen wird und der aus einem weißumrandeten schwarzen Kreuz, das an einem stilisierten, in Gold gefaßten Schwertknauf aus blauem Lapislazuli befestigt ist, besteht. Auf dem Knauf sitzt ein kleiner Schild, dessen Zeichen zeigen, daß es sich bei dem Deutschen Orden um einen Ritterorden handelt, der im Mittelalter zur „Verteidigung des Glaubens mit dem Schwert“ verpflichtet war.

In der Urkunde zur Verleihung der Abzeichen, Ehren und Rechte eines Ehrenritters des Deutschen Ordens wurde auf die „Verdienste für das christliche Abendland“ hingewiesen.

„Das Zeremoniell begann mit einer Heiligen Messe, die Bischof Turnier zelebrierte. Beim Gloria und Credo wurde je eine Gold und Silbermünze als Opfergabe auf den Altar gelegt. Hierbei handelt es sich um einen symbolischen Vorgang, der andeuten soll, daß die Mitglieder des Ordens bereit sind, ihn mit Gut und Leben zu unterstützen. Nach der Opferung des Kelches weihte Bischof Turnier die Ehrenritter-Insignien. Danach predigte Kardinal Wendel. Er warnte davor, der Aufnahme des Bundeskanzlers in den Orden politische Bedeutung zuzumessen; es sei aber auch unrecht, wollte man die Verdienste des Ordens um das Vaterland, insbesondere den deutschen Osten, verschweigen.“

Der Kardinal erinnerte daran, daß der Orden während der Kreuzzüge als Spitalorden aus christlicher Nächstenliebe im Heiligen Lande gegründet worden sei. Aber auch nach seiner Umwandlung in einen Ritterorden habe er nie Glauben und Nächstenliebe verleugnet. Er habe mit der Schärfe des Schwertes den guten Glauben schützen und dem Unglauben wehren müssen. Die Nächstenliebe habe aber auch die Gegner des Ordens in Ostpreußen ausgezeichnet. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts sei der Ordensstaat in Ostpreußen von den Polen besiegt worden. Heute kämpfe der Orden nur noch mit den Waffen des Geistes“



*Innenhof des Kreuzherrenklosters Steinhaus in Beyenburg (gegründet 1298)*

# Herrschaftszeichen der Welt

## Die Edwards-Krone

Im Jahre 1649 hatte der Lord-Protektor des englischen Commonwealth, Oliver Cromwell, nach der Hinrichtung König Karl I. den gesamten Kronschatz als Symbol ehemaliger Tyrannenherrschaft zerlegen und veräussern lassen. Unter den zahlreichen vernichteten Kronen befand sich auch die sagenhafte Edwards-Krone, mit der alle auf Eduard den Bekenner (1242-1266) folgenden englischen Könige gekrönt worden sein sollen. Nach der Wiederherstellung der Monarchie 1661 wurden einige Insignien, auch die Edwards-Krone, für die Krönung Karl II. nach dem alten zerstörten Vorbild neu angefertigt. Die Edwards-Krone ist ausserordentlich schwer. Als zuletzt 1953 Königin Elisabeth mit ihr gekrönt wurde, trug sie die Krone nur wenige Minuten und liess sie dann gegen die leichtere englische Staatskrone auswechseln. Auf dem Kronreif der Edwards-Krone sind im Wechsel edelsteinbesetzte Kreuze und Lilien angeordnet. Über den vier Kreuzen erheben sich die hohen, nach aussen gewölbten Halbbügel, die sich dann zur Mitte hin deutlich senken, wo sich der grosse Reichsapfel mit dem bekronenden Kreuz befindet. Die Edwards-Krone ruht heute mit acht anderen Kronen im Tower von London.



# Der Michaels-Orden



**Stifter: König Ferdinand I. von Rumänien  
(1865-1927)**

**Stiftungsdatum: 21. Dezember 1916**

König Ferdinand I. stiftete diesen Orden für hohe militärische Verdienste als höchste Tapferkeitsauszeichnung seines Landes. Es gibt drei Klassen dieses Ordens: Ritterkreuz, Komturkreuz und Stern. Die unterste Klasse ist dem deutschen Ritterkreuz gleichzusetzen. Nach der Neustiftung des Ehrenzeichens durch König Michael 1941 wurde das F (für Ferdinand) in der Mitte des Kreuzes durch ein M (für Michael) ersetzt.

Der Name des Ordens erinnert an den Herzog (Woiwoden) der Walachei Michael I. (1593-1601). Der Herzog eroberte Siebenbürgen im Jahre 1599. Der Michaels-Orden ist in der Königsstandarte enthalten. Die Ritter erhielten Landzuweisungen von jeweils 100 Morgen. Außerdem bekamen sie Freifahrt auf öffentlichen Bahnen. Zu feierlichen Anlässen trugen die Ritter einen weißen, rotgefütterten Mantel mit blauem Kreuz.

Das Ordenszeichen ist ein blaues Kreuz mit schmaler goldfarbener Bordierung, das durch eine goldfarbene Krone gehalten wird. In der Mitte des Kreuzes glänzt ein goldfarbener M unter einer goldfarbenen Königskrone. Auf dem unteren Kreuzarm steht 1941 in goldfarbenen Buchstaben.



*Ferdinand I. von Rumänien*



**Ursprüngliche Bedeutung des Wortes**  
 Das Wort Gral in der ursprünglichen Schreibweise ist möglicherweise eine altfranzösische Ableitung vom Lateinischen gradalis, das ein Geschirr bezeichnet, das bei Tisch benutzt wird.  
 Nach den ersten Gralserzählungen verbreitete sich eine gelehrte Etymologie, dass sangreal von altfranzösisch san grial „Heiliger Gral“ oder sang real „königliches Blut“ abgeleitet wäre.

Der Heilige Gral ist wahrscheinlich das bekannteste und hartnäckigste mit den Templern verbundene Mysterium. In der christlichen Legende ist der Heilige Gral der Becher oder Kelch, aus dem Jesus beim letzten Abendmahl getrunken hat, oder aber das Gefäß, in dem sein Blut aufgefangen wurde, als ihm am Kreuz die Seite durchbohrt wurde. Er wurde aber auch als zauberkräftiger ägyptischer oder babylonischer Stein beschrieben. Oder als der keltische Kessel des Überflusses nach dem König Arthur auf der Suche war.

Mit diesen Unklarheiten um den Gral ging die Frage einher, wo er verborgen sei. Die meisten Gerüchte um die Grabungen der Templer auf dem Tempelberg und ihre folgenden Reisen in Euro-

pa und durch die Welt entzündeten sich an der Vermutung, dass sie dort etwas gefunden hatten, was sie dann vor Philipp IV. versteckten. Viele dachten, es sei der Gral gewesen.

**Verstecke**

Wenn die Templer etwas so Heiliges wie den Gral besessen hätten, dann hätten sie es nach ihrer Ordensregel bis zum Tode beschützt. Spekulationen, sie hätten es dann auf Oak Island vor Neuschottland an der kanadischen Küste vergraben, zogen zahlreiche Schatzsucher an, aber das legendäre „Geldloch“ auf der Insel verschlang vor allem Geld, anstatt welches preiszugeben. Das ausgeklügelte Stollenssystem, das mit den Gezeiten das Wasser im Schacht steigen

lässt, sobald jemand dort gräbt, und ein Stein mit merkwürdigen Zeichen näherten den Verdacht, dass es den Tempelerschatz enthielt. Rosslyn Chapel war ebenfalls ein Kandidat für das Versteck des Grals, da sie mit den Templern auch nach der Unterdrückung des Ordens in Verbindung stand. Es heisst, der Lehrling, der den „Lehrlingspfeiler“ gemeiselt hat, habe diesen als Versteck hohl gelassen.

Als weitere Verstecke galten die „geheimen Gewölbe“ unter der Kapelle. 1546 schrieb Maria von Guise, die Mutter von Maria Stuart, an Lord William Sinclair von Rosslyn über ein „grosses Geheimnis in Rosslyn“. Man weiss nicht, was sie meinte. Vermessungen und Ausgrabungen haben nichts ergeben und für weitere Untersuchungen müsste man das Gebäude zerlegen. Aber es gibt merkwürdige christliche und heidnische Symbole sowie solche der Templer, die nicht alle verständlich sind.

Nach der Legende wurde der Gral zum ersten Mal von Pilgern im 5. Jahrhundert gesehen und befand sich im 13. Jahrhundert in Konstantinopel. Es gibt viele weitere Verstecke für den Gral mit zuge-



*Innenraum von Rosslyn Chapel; Grab eines Templers*



hörigen Theorien. Der Gral beeinflusste auch die mittelalterliche Ritterdichtung. Zwischen 1180 und 1191 schrieb Chretien de Troyes sein unvollendetes Gedicht „Perceval, Contu du Gral (Parzival, Ritter vom Gral)“. Er behauptete, er habe eine Schrift von Wilhelm von Tyrus als Quelle benutzt; dies ist auffällig, da dieser ja auch den frühesten Bericht über die Templer verfasst hat. Zwischen 1197 und 1209 schrieb Wolfram von Eschenbach seinen Versroman Parzival, der die Templer als Wächter des Grals darstellt. Nach dem Ende des Mittelalters liess das Interesse nach, aber im 19.

Jahrhundert nahmen Schriftsteller wie Scott und Tennyson oder Maler wie die Präraffaeliten den Faden wieder auf. 1882 erhielt das Thema in Richard Wagners Oper Parzival eine neue Bedeutung, die den Gral mit der weiblichen Fruchtbarkeit verband. Die Gerüchte und Debatten dauern an.

### Turiner Leichentuch

Ein weiteres andauerndes Geheimnis der Templer ist das Turiner Leichentuch. Es handelt sich um an altes Stück Leinentuch, etwa 4.40 mal 1.10 Meter gross. Es zeigt den Abdruck eines Mannes, der offensichtlich gewaltsam zu Tode gekommen ist, möglicherweise gekreuzigt wurde.

Es befindet sich in der Königskapelle der Kathedrale von Turin. Viele glauben es sei das Leichentuch Jesus und seit dem 14. Jahrhundert wird es mit den Templern verbunden.

1357 tauchte das Tuch zum ersten Mal in den schriftlichen Zeugnissen auf. Abdrücke von Gesichtern auf Textilien waren vorher schon öfter beobachtet worden, aber man weiss nicht, ob es sich um dasselbe Stück Stoff handelte. Es befand sich zuerst im Besitz der Witwe des Ritters Gottfried de Charney, dem Neffen des gleichnamigen Tempelritters, der 40 Jahre zuvor mit de Molay

auf dem Scheiterhaufen gestorben war. Madame de Charney gab das Tuch an eine Kirche in Troyes. Angesichts der Geheimniskrämerei der Templer kann das Tuch bereits lange heimlich in ihrem Besitz gewesen sein, aber es ist auch nicht verständlich, warum sie es nicht als hochrangige Reliquie ausgestellt haben. Es wurde vielleicht während der Verfahren gegen die Templer von der Familie Charney beiseitegeschafft, die jetzt, da genügend Zeit verstrichen war, glaubte, es zu Geld machen zu können. Im Museum von Cluny in Paris ist das Wapen der Charney auf einem Pilgermedaillon zu sehen, das auch ein Bild des Leichentuchs zeigt. Dies beweist, dass es sich schon eine Weile in ihrem Besitz befunden hatte. Manche sagen, dass die Templer 1204 bei der Plünderung von Konstantinopel in den Besitz des Tuchs gelangten. Es ist jedoch nicht belegt, dass sie bei der Eroberung dabei waren. Zudem können sie es auch als Geschenk erhalten haben.

### Wissenschaftliche Untersuchungen

Die Debatten über dieses Stück Stoff gingen hin und her. Einerseits wurde es von vielen als Fälschung bezeichnet, beginnend mit dem Bischof von Troyes, als Charneys Witwe es öffentlich machte. 1978 wurde es von Wissenschaftlern mit den unterschiedlichsten Methoden untersucht. Sie entdeckten, dass das Bild in der Tat abgedrückt, nicht gemalt war und die roten Flecken von Blut herrührten. Sie konnten auch wahrscheinlich machen, dass der Mann eines gewaltsamen Todes gestorben war, aber sie konnten das Alter nicht bestimmen, da es im Laufe der Zeit alle möglichen Leute angefasst hatten. Seitdem haben weitere Untersuchungen versucht, das Problem zu lösen, jedoch ohne Erfolg. Einige Historiker sind überzeugt, es sei nur 700 Jahre alt, andere meinen, die Art, wie es genäht sei, führe in das erste Jahrhundert n. Chr. zurück.



Ganz oben: Parzival und Condviramur, Handschrift aus dem 15. Jh.  
Oben: Das Turiner Leichentuch, daneben: Jacques de Molay, letzter Templergrössmeister

Eine andere Theorie behauptet, dass auf dem Tuch das Bild von Jacques de Molay abgedrückt sei. Er wurde während seiner siebenjährigen Haft nachweislich gefoltert. Nach dem Gottesurteil wickelte man ihn in ein Stück Stoff, um das Blut zu stillen, bis er wieder zu Bewusstsein kam. Wenn dies stimmen sollte, dann konnten die Templer den Stoff nicht mehr als Reliquie verehrt haben, weil es sie danach nicht mehr gab.

# Das Templertum als Individuationsprozess oder der Schwertweg

## Der Mensch auf dem Schwert-Weg:

## Die Bedeutung der Initiatischen Schwertarbeit für den Individuationsprozess

### Kurzfassung

Dieser Text geht auf die Frage ein, welchen Beitrag die Initiatische Schwertarbeit zum Individuationsprozess eines Menschen, dem Reifungsprozess, ein vollständig entfaltetes, in der Tiefe gegründetes Individuum zu werden, leisten kann. Sie geht auf die einzelnen Stufen des Individuationsprozesses, wie sie von C. G. Jung beschrieben werden, ein: von der psychischen Situation der Ursprungseinheit, über die Entwicklung des Ichs und dem damit verbundenen inneren Kampf um Eigenständigkeit, die Integration des Schattens unter Berücksichtigung der Polspannung von Animus und Anima bis zur Stufe der „Selbstwerdung“, der vollständigen Entfaltung der seelisch-geistigen Möglichkeiten einen Menschen. Als Beispiel wird die Thematik der Individuation am Weg des Parzival dargelegt. Es werden zu allen wichtigen Aspekten Bezüge zur Praxis der Initiatischen Schwertarbeit und zur damit verbundenen therapeutischen Arbeit geschaffen. Der Beitrag dieser Form Schwertarbeit zu einem inneren Wegprozess besteht in erster Linie in der Differenzierung archetypisch männlicher Qualitäten und dessen, was man als das „Ich-bin“ im Menschen bezeichnen kann.

### Hinführung

Der Lebensgang des Menschen auf dem Wege der Bewusstwerdung ist geprägt von einem beständigen Erringen von neuen seelisch-geistigen Qualitäten und Fähigkeiten. Nicht selten trägt dieser Gang Züge von „innerem Kampf“. Insofern liegt die Frage nahe, welche Möglichkeiten die Initiatische Schwertarbeit als Weg-Arbeit mit einem „Kampfinstrument“ für diesen Entwicklungsprozess eröffnet.

### Individuation

Der Begriff Individuation wurde von C. G. Jung in die Psychologie eingeführt. Er umfasst eine ganze Reihe von Be-

deutungsaspekten:

Zunächst bedeutet der Individuationsprozess das Herauslösen des Individuums aus dem Kollektiv mit dem Ziel, Einzelwesen und Individualität zu werden. Individualität sein bedeutet, einmalig zu sein, bedeutet „Individuum“ im Sinne von „unteilbar eins“ zu sein. In dieser Weise Individuum zu werden ist ein Weg, ein Prozess der Entwicklung und Bewusstwerdung, dessen Zielbild der vollständige Mensch in seiner Ganzheit darstellt. Individuation ist der Weg der Menschwerdung und meint die Verwirklichung des „höheren Menschen“. Der Individuationsprozess ist ein jeden Menschen betreffender „Reifungs- und Entfaltungsprozess“, der die psychische Parallele zum Wachstums- und Entfaltungsprozess des Körpers bildet. Grosse Teile von Jungs Schaffen widmen sich den Phänomenen und Gesetzmässigkeiten auf diesem Weg.

### Ursprungseinheit und Herauslösen des individuellen Ichs aus der Kollektiv-Psyche

Am Beginn dieses inneren Werde-Prozesses finden wir das Stadium der Ur-

sprungseinheit, die Einheit von Geborenem und Gebärendem; biographisch ist dies die Einheit von Kind und Mutter. Der Mythos fasst diesen Zustand ins Bild des Menschen im Paradies, in einer vollkommenen und unzerstörten Welt; viele Schöpfungsmythen zeugen davon. Im Märchen finden wir oft als Ausgangssituation die Geborgenheit gebende Familie mit Kindern, von denen meist das dritte dann auszieht, um die Abenteuerfahrt des eigenen Weges zu bestehen. Die psychische Situation, in das ununterschiedene Ganze eingebunden zu sein, zeigt sich auf sozialer Ebene im Stamm, in der Familie oder im Kollektiv der Gesellschaft.

Die erste Etappe auf dem Weg, Individuum zu werden, ist das Bewusstwerden dieser Eingebundenheit in die Kollektivpsyche und das allmähliche Herauslösen aus ihr. Dies ist eine Leistung des individuellen Ichs, das sich zu unterscheiden beginnt von allem anderen: „Das bin ich und das bin ich nicht“, „jenes ist mein Standpunkt und das andere nicht“. Das Individuum fängt an, das zu hinterfragen, was ihm von den Eltern oder Erziehern an mit den an ihn





gestellten Erwartungen, wie er zu sein habe, auseinander und versucht, einen eigenen Weg zu finden, das heisst zu einer eigenständigen, individuierten Persönlichkeit zu werden, die sich in innerer Freiheit entwickeln kann.

Um dies zu leisten, bedarf es einer sich entfaltenden Ich-Kraft, die sich durch jeden Sieg im inneren Kampf verstärkt. Jedes Bestehen einer inneren Aufgabe bedeutet einen Zugewinn an Eigenständigkeit und Differenzierungsvermögen. In den Heldenmythen finden sich mannigfache Beispiele dafür: Perseus im Kampf mit der schlangenhäuptigen Medusa, Herakles und seine zwölf Heldentaten, Gilgamesch, Parzival oder Siegfried. Das Instrument der letzten beiden ist ausgesprochenermassen das Schwert.

Im Siegfried-Mythos wird ausgedehnt darüber berichtet, wie Siegfried zu seinem Schwert kommt und wie er in härtestem Kampf einen übermächtigen Drachen besiegt. Der Drachenkampf beschreibt im Mythenbild, wie das Individuum, hier Siegfried, sich mit den Kräften des Unbewussten, des „Kollektiven Unbewussten“ wie Jung es nennt, auseinandersetzt, wie es sich dem Unbeherrschbaren zur Wehr setzt und schliesslich über diese Kräfte den Sieg davonträgt: Jetzt ist er in der Lage, sie zu beherrschen. Die Frucht dieses Kampfes ist Siegfrieds Unverletzbarkeit: Er badet im Blut des getöteten Drachens und wird bis auf eine kleine Stelle am Rücken

unverwundbar und damit unbesiegbar. Auf der psychischen Ebene bedeutet dies, dass seine Ich-Kraft so stark geworden ist, dass er von den feindseligen Kräften des Unbewussten - und all die anderen Gestalten des Mythos sind Abbilder dieser unbewussten Kräfte - nicht mehr überschwemmt werden kann und dadurch in seiner Eigenständigkeit als Person gefährdet wäre.



Für diesen Prozessabschnitt stellt die Schwertarbeit wesentliche Hilfen bereit, geht es doch darum, den Umgang mit dem „Instrument des Helden“, dem Schwert, zu erlernen. Vier Aspekte seien hier näher betrachtet: Standfestigkeit, Kräfteinsatz, Bewusstheit und Aufrichtung.

### Die Integration der archetypisch männlichen Seelenanteile

Eine weitere wichtige „Etappe des Individuationsprozesses ist gekennzeichnet durch die Begegnung mit der Gestalt des ‚Seelenbildes‘, von Jung beim Mann die Anima, bei der Frau der Animus genannt. Die archetypische Figur des Seelenbildes steht jeweils für den komplementär-geschlechtlichen Anteil der Psyche.“ Da das Schwert dem Symbolkreis des archetypisch Männlichen angehört, stärkt die Schwertarbeit ebendiese archetypisch männlichen Qualitäten im Menschen - im Mann wie in der Frau.

Ein Exkurs zum Mythos von Parzival  
Der Mythos von Parzival zeichnet in seiner reichen Bildersprache des Mittelalters den Weg des Ritters nach. Parzivals Weg enthält viele archetypische Weg-Stationen des Individuationsprozesses. Er bietet daher Orientierungshilfe für den Mann in seinem Prozess, sich als Mann zu entwickeln. Zugleich beschreibt er Stationen des Menschwerdungsweges an sich, die geschlechtsunabhängig Gültigkeit besitzen. In groben Umrissen seien hier die wichtigsten Momente nachskizziert. Ich orientiere

mich hierbei am Gang der Handlung aus Wolfram von Eschenbachs epischem Roman „Parzival“.

### Die Selbstwerdung

Die letzte Etappe des Individuationsweges ist die der „Selbstwerdung“. Das Selbst ist das Zentrum der gesamten Psyche des Menschen, während das Ich lediglich das Zentrum seines Bewusstseins ist. Erst wenn das Selbst als Mittelpunkt gefunden ist, kann von einem „runden“, einem vollständigen Menschen gesprochen werden. Erich Neumann nennt in Anlehnung an C. G. Jung den Bezug zwischen beiden die Ich-Selbst-Achse. Seinen Ausführungen zufolge kann man den Individuationsprozess so beschreiben, dass sich das Ich immer mehr dem Selbst als gesamt-menschliche Mitte annähert. In anderen Worten: Das Ich wird mehr und mehr zum „Ich bin“.

Die Schwertarbeit hat zunächst eine Ich-stärkende Wirkung. Die Entwicklung der Ich-Kraft stellt aber lediglich eine Art Zwischenziel dar, allerdings ein unverzichtbares, ohne das das Endziel nicht zu erreichen ist. Letztlich geht es um den Prozess der Einbettung des Ichs in das Gesamtgefüge des „Ich bin“. Ohne eine gut verankerte Personmitte ist der Mensch nicht fähig, die Kräfte und Qualitäten des Geistigen wirklich auf sich zu beziehen und mit ihnen heilbringend umzugehen.

### Ergänzende Bemerkungen

Die Schwertarbeit ist so konzipiert, dass die konkrete Erfahrung im Mittelpunkt

der Arbeit steht. Oftmals erlebe ich Menschen im therapeutischen Setting, die über ihre Problematik ziemlich genau Bescheid wissen, sich dieser Tatsache sogar bewusst sind und dennoch sie nicht verwandeln können. Erst die Konkretheit der Übungserfahrung vermittelt ihnen einen neuen, lebensnahen Bezug zu sich. Ja, mehr noch: Über die rein mental bewusstmachende analytische Arbeit hinaus, können bestimmte einzelne Aspekte in die Übung genommen werden. Der im Prozess befindliche Mensch ist der Dynamik des Individuationsprozesses nicht einfach nur ausgeliefert, sondern kann unter kundiger Anleitung lernen, spezielle Seelenqualitäten herauszubilden. Dieses Herangehen bringt in der Regel eine gesteigerte Intensität und Effizienz in den therapeutischen Prozess.

Zur Entwicklung bestimmter innerer Fähigkeiten gehört auch die Auseinandersetzung mit den Mechanismen und den darunterliegenden Gefühlen, die diesem Entwickeln entgegenstehen. Ein einfaches und allgemein gehaltenes, weil immer wieder so auftauchendes Beispiel aus der therapeutischen Praxis soll dies erläutern: Ein Mensch hat im Kindheitsalter Gewalt - gegen sich oder gegen andere - erfahren. Er selbst lehnt heute Gewaltausübung ab, hat aber selbst Mühe, Zugang zu seiner eigenen Kraft zu bekommen.

Aus Angst vor seinem eigenen Aggressionspotential ist quasi zugleich der Zugang zur eigenen Kraft versperrt. Er erlebt sich wieder und wieder in der Rolle des Erleidenden, des Reagierenden oder desjenigen, dem etwas geschieht und nicht desjenigen, der etwas in die Hand nimmt und gestaltet. Eine Differenzierung zwischen ausgeübter Kraft und Gewalt oder Aggression ist ihm nicht möglich. Jener Zugang eröffnet sich erst im Zulassen, Erleben und Zu-sich-Nehmen des erlittenen Schmerzes sowie im Wahrnehmen und Annehmen der nicht zugelassenen Wut über das Erlebte. Dieses Nachspüren und Durchleben ge-

schieht oft unvorhergesehen, gelegentlich überraschend heftig. Dabei flackern jene verdrängten Empfindungen noch einmal auf, als würden sie ihre Ladung abgeben, die sich durch das Verdrängen über lange Zeiträume so sehr verdichtet und angestaut hat. Anschliessend geben sie den vormals verstellten Bezug zur selbst ausgeübten und verantworteten Kraft in neuer Qualität frei. Was hier in kurzen Worten beschrieben ist, ist oft ein Geschehen von enormer Erlebensdichte mit Zuständen von grosser Angst und tiefem Schmerz, von Fassungslosigkeit, Orientierungslosigkeit und Ausweglosigkeit, die manchmal nur durch die Unterstützung eines wegbegleitenden Menschen durchzustehen sind. Und so bitter dies klingen mag: Ohne das Durchleben und Durchstehen jener seelischen Schattenstrecken ist weder ein Individuationsweg vollständig noch der hier beschriebene Schwert-Weg. Paradoxerweise sind es oft diese leidvollen Erfahrungen, die das grösste Reifungspotential und die stärksten Wandlungsimpulse in sich tragen.

In nochmals anderen Worten gesagt, ist es das Anliegen dieses inneren Übungsweges, die Gegenwart eines Menschen - und nur in ihr leben wir wirklich - von den Belastungen der Vergangenheit zu befreien.

Die geistige Tradition Japans kennt eine Vielzahl von Schwertschulen und Schwertdisziplinen. Heutzutage sind die bekanntesten das Kendo, das Iaido und das Schwertaikido. Sie stammen aus dem fernöstlichen Kulturkreis und sind ursprünglich für Menschen gedacht, die ihre seelische Heimat dort haben. Zwar können westliche Menschen die verschiedenen Techniken erlernen und sie als sehr bereichernd erfahren. Allerdings sollte der abendländische Mensch nie aus dem Auge verlieren, dass zur Entwicklung seiner Ganzheit ein Bewusstsein von Nöten ist, das die Durchgestaltung der Individualität in all seinen Aspekten und das ureigene Person-Werden in der gelebten Alltagswelt impliziert.



## Schwertleite

Die Schwertleite war die ursprüngliche Form der Ritterpromotion, die später meist vom Ritterschlag verdrängt wurde. Sie geht wahrscheinlich auf ältere germanische Initiationsriten zurück, entwickelte sich aber im Hochmittelalter zur tatsächlichen Standeserhöhung.

Geschichte: Die Schwertleite scheint auf vorchristliche germanische Mannbarkeitsriten zurückzugehen. Der junge Krieger wurde durch die Aushändigung der Waffen in den Kreis der Wehrfähigen und Volljährigen aufgenommen.

Das Rittertum entwickelte sich erst im Verlauf des Hochmittelalters vom „Beruf“ hin zum Geburtsstand. Ursprünglich meint „Ritter“ nur den berittenen Krieger, nicht automatisch den Adeligen. Da die Ausrüstung solcher Reiterkrieger sehr kostspielig war, die Wehrbereitschaft allerdings auch in Friedenszeiten immer gegeben sein musste, verschloss sich der Ritterstand immer mehr gegen Aufsteiger aus ärmeren Schichten. Falls der Krieger nicht über ein genügend großes Vermögen verfügte, versah man ihn mit einem Lehen, überließ ihm also ein Stück Land oder ein Gut zur Bewirtschaftung oder Verwaltung. Viele solcher Lehen erwiesen sich aber als zu klein oder zu wenig rentabel. Mit der Standeswerdung des Rittertums verringerte sich die Zahl der Ritter deutlich: Nur den Wohlhabenden gelang der Aufstieg in den niederen Adel, zahllose Rittergeschlechter fielen wieder zurück in den Bürger- oder Bauernstand, aus dem sie ursprünglich gekommen waren. Auch die Schwertleite wurde nun meist als echte Standeserhöhung angesehen, als Aufnahme in den sich immer mehr verschließenden Ritterstand. Das Ritual verband sich nun auch immer öfter mit kirchlichen Weihehandlungen, etwa dem Schwertsegen oder der Ritterweihe. Allerdings dürfte es hier große regionale Unterschiede gegeben haben, die Schwertleite scheint auch keineswegs eine zwingende Voraussetzung für die Erlangung der Ritterwürde gewesen zu sein.

Die besonders in der populärwissenschaftlichen Literatur immer wieder erwähnten rituellen Bäder und die anschließende Nachtwache in einer Kapelle oder Kirche sind aus dem Reichsgebiet nur selten überliefert. Dieser Brauch war eher in Frankreich und England verbreitet.

# 13 Meditationen zum Vater Unser im Tierkreiszeichen

Wenn der Aufbau z.B. einer Uhr als Meisterleistung genannt wird, was gilt dann viel mehr für den Aufbau des Weltalls, des Atoms und des menschlichen Körpers! Welche Macht steht dahinter! Welche Initiative! Mit welchen Möglichkeiten und welcher Fülle! Und zum Ursprung und Ziel aller Dinge, worin dies alles umschlossen ist, darf auch ich mich ehrfürchtig wenden.



## VATER ...

(Das Feuerzeichen Widder will dem VATERprinzip öffnen.)

Wir alle sind hier, weil Du es willst, und uns allen bist Du als das Ziel gesetzt. Du willst uns alle glücklich sehen in dem, was Du geschaffen hast und in Deinen Ordnungen. Wir dürfen uns öffnen für die Harmonie, die in Dir ist, und sie rückstrahlen auf andere. Mit Sinnen, Farben und Wärme dürfen wir nehmen und geben. Wir dürfen Dir gemeinsam danken und uns darum durch Dich verbunden wissen. Dich können wir miteinander haben, Du bist



## UNSER!

(Das Erdzeichen Stier soll Licht- und Rückstrahläther für unseren Dienst um die Schöpfung bereitstellen, uns in deren Gebrauch bauen.)

Du bist in der Vielfalt! Durch wechselnde Formen und Wege lässt Du uns unter Erfahrungen reifen, mancherlei benutzt

Du für und mit uns als Kanäle, als Ausdruck und als Werkzeug des Lebens. Aber Dich und Dein Wort ersetzt nichts auf Erden und du hilfst, zu allem denkend Abstand zu gewinnen, Du



## DER DU BIST IN DEN HIMMELN.

(Mit dem Luftzeichen Zwilling soll uns Theoretisch-Abstraktes zu einem Ausdruck des Unendlichen werden.)

Wie eine Mutter das werdene Leben in sich entwickelt und schützt, so umschließt, trägt und fördert uns die Fülle Deiner Erbarmungen, zu Deinem Bilde zu werden. Und Dein Name ist Dein Programm, Du west im Helfen. Alles ist in Dir zielgerichtet, geheiligt. Wo an uns Dein Bild entsteht, werden auch wir zu Helfern aus Deinem Erbarmen, dass Wort und Leben dich preisen:



## GEHEILIGT WERDE DEIN NAME!

(Das Wasserzeichen Krebs entfalte sich für uns in den höheren Wünschen.)

Was Du geschaffen hast, willst Du erhalten und wachsen machen. Du erlöst und befreist durch Dein Blut, durch Dein Erbarmen, wo Menschen Dich in sich wohnen lassen und Du in ihnen und durch sie Dein Reich bauen kannst. Alles Verkünden und Dich-Feiern soll uns transparent machen für Dich, dass



## DEIN REICH KOMME!

(Das Feuerzeichen Löwe will dem Sohnesprinzip öffnen, dem Reich unbegrenzter Gottesliebe/Agape.)

Auch die Erde dürfen wir erforschen und erarbeiten, dass Dein Wille auch hier Wirklichkeit werde. Du leitest uns an, alles zu prüfen und möglichst zu verbessern. Du stärkst auch, was unseren Körper aufbaut und reinigt, und Du trägst, was die Arten aller irdischen Geschöpfe erhält. Zum Aufbau nach Deinem Plan hast Du uns auf diese Erde gestellt, wir dürfen uns innerlich ausstrecken danach, dass



## DEIN WILLE GESCHEHE WIE IM HIMMEL, SO AUF DER ERDE!

(Das Erdzeichen Jungfrau soll in uns die Lebens- und chemischen Äther als Gottes Eigentum behandeln machen.)

Was von Dir abstrakt ausstrahlt, das vertraust Du uns an, dass wir es in konkrete Formen projizieren. Denn Du willst, dass alle froh und gesegnet werden, - fem jenem Leide, das entsteht, wo man „Ellenbogen gebraucht“ und sich durchsetzt. Harmonie erstrebst Du in der Schöpfung und somit auch in der Menschheit. Damm dürfen wir für alle und jedes bitten



## UNSER NÄCHSTES BROT GIB UNS HEUTE!

(Das Luftzeichen Waage darf das Mittelfeld/die Linse der Gedankenwelt in den Dienst des Göttlichen stellen.)

Du willst unserem Trachten, unserem Interesse die Richtung auf das geben, worin wir Dich erkennen. Anderes, worin wir uns selbst Mittelpunkt waren, dürfen wir von Deinem Blute, von Deinem Erbarmen forttragen lassen, wie der Weinstock mit seinem Saft das übernimmt, was seinen Reben nicht dient. Aber diese Operation, dass wir aus dem Bereich des Todes in den Bereich Deines Lebens kommen, vollziehst Du nicht ohne unseren Willen, nicht ohne dass wir dem Bösen entsagen, nicht ohne Dich als unseren Herrn anzuerkennen und zu bitten „Herr nimm weg - Herr, gib weg, Herr;



## VERGIB UNS UNSERE SCHULD ...

(Das Wasserzeichen Skorpion/Adler kann das Entscheiden der Mittelschicht des Empfindens, Interesse und Gleichgültigkeit bewusst einsetzen.)

War das Bittere, das uns widerfuhr, eine Ernte, für deren Aussaat wir uns selbst anklagen müssten? War es eine innere oder äussere Aufgabe, an der wir reifen bzw. wachsen dürfen und dankbar sein sollten? Sollen wir zürnen, nachhalten, rächen bzw. so handeln, wie wir es selbst nicht gerne erleben? Oder haben wir - wie Christus auch für den Feind gute Gedanken und segnende Taten? Die geschenkte Gerechtigkeit Gottes ist grösser, als menschliche Schuld sein kann; wir nehmen und geben sie in der Kraft des Heiligen Geistes, den Du, Herr, versprochen hast zu geben denen, die dämm bitten. Der Heilige Geist kommt nicht ohne Gaben und lässt uns tätig sein

nicht ohne Fmcht, durch ihn können wir ohne jene Bitternis tätig sein und helfen, die durch das Verhalten anderer in uns gesät wurde: wir können verzeihen. Und unser Vergeben ist die Saat, durch die wir selbst Vergebung ernten können, wenn wir Gott darum bitten Du willst unserem Trachten, unserem Interesse die Richtung auf das geben, worin wir Dich erkennen. Anderes, worin wir uns selbst Mittelpunkt waren, dürfen wir von Deinem Blute, von Deinem Erbarmen forttragen lassen, wie der Weinstock mit seinem Saft das übernimmt, was seinen Reben nicht dient. Aber diese Operation, dass wir aus dem Bereich des Todes in den Bereich Deines Lebens kommen, vollziehst Du nicht ohne unseren Willen, nicht ohne dass wir dem Bösen entsagen, nicht ohne Dich als unseren Herrn anzuerkennen und zu bitten



## SO WIE WIR VERGEBEN

(Das Feuerzeichen Schütze will dem Prinzip des Heiligen Geistes öffnen.)

Zwischen den chemischen Stoffen der Erde, aus denen ja auch unsere Körper bestehen, dürfen wir wirken und durch Erfahrungen wachsen. Aber wo irdisches Gut und irdische Freuden das Ziel eigensüchtiger Wünsche sind, da spricht schon der Prophet Jesaja von „Sünde“. Du, Gott, willst uns helfen, eigenwegigern Begehren zu gebieten:



## FÜHRE UNS NICHT IN VERSUCHUNG!

(Das Erdzeichen Steinbock soll Gase, Flüssigkeiten und Festes in Dienst stellen.)

Die Bilder, die wir in unserem Gedankenleben aufbau können, mögen sehr

verschiedenartigem Trachten den Weg bereiten. Wenn die Gedanken von Christus durchleuchtet und vom Wort der Bibel geprägt sind, kann Gott sie benutzen, unser Trachten vom Vergänglichen auf Bleibendes zu führen:



## ERLÖSE UNS VON DEM BÖSEN!

(Das Luftzeichen Wassermann bringt die konkreten Gedanken dar.)

Das „Böse“ bringt anderen und uns Leid und Begrenzung; es muß verglühen im Nachempfinden, es muß überwunden werden durch das Blut/das Erbarmen Christi, denn dem, der überwunden hat, ist das Bleiben im Tempel Gottes verheissen. Die Eigenwegigkeit/ Sünde und das Starren auf Vergängliches liegen hinteruns, wenn unser ganzes Sein anbetet



## DEIN IST DAS REICH UND DIE KRAFT UND DIE HERRLICHKEIT IN ÜBERZEITLICHKEIT“.

(Das Wasserzeichen Fische will die drei unteren Empfindungszonen läutern.)

Als Du, Herr, mit dem fließenden Blute in die Erde eingetreten bist, machtest Du alles daraus Sprießende zu Deinem Fleisch und Blut. Wo wir gemeinsam und - wo das nicht geht - einsam im bewußten Blick auf DICH Brot und Trank nemen, um Dich voll Dank aufzunehmen, damit Du uns ganz durchdringst und andere Dich durch uns sehen, da ist solche Feier unser ganzes Ja zu Deinem ganzen Plan mit uns, unser Ja und

**AMEN.**

# Kräuterecke

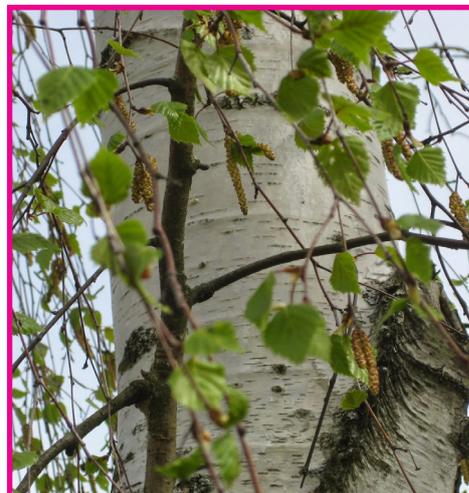
## Birkenblätter

### Betulae folium = Folia Betulae

Inhaltsstoffe: Ätherische Öle und Gerbstoffe, Saponine, Triterpene, Vitamin C und Quercetin.

Die im Hochsommer (nicht im Frühjahr, da sonst eher gegenteilige Wirkung) gesammelten bitteraromatisch schmeckenden Blätter verschiedener Birkenarten, vor allem der Hängebirke (*Betula pendula*), werden wegen ihres Flavongehaltes in vielen Nieren- und Blasentees als harntreibende Komponente verwendet. Ihre Wirkung ist nicht sehr stark. Es empfiehlt sich ihr Einsatz gemischt mit anderen harntreibenden Drogen. Birkenblättertée fördert auch die Schweißbildung. Zubereitung und Anwendung wie Lindenblüten, am besten im Verhältnis 1 + 1 mit diesen gemischt wegen des dann besseren Geschmacks.

Die Inhaltsstoffe des Birkenblättertées haben neben der harntreibenden auch eine antibakterielle Wirkung, sodass der Tee auch bei Blasenentzündungen hilft. Weiters ist er ein bewährtes Mittel bei rheumatischen Erkrankungen. Wer zu Nierensteinen neigt, sollte Birkenblättertée zur Vorbeugung trinken, aber selbst wenn sich schon Nierengries gebildet hat, kann der Tee die kleinen Kristalle ausspülen. Birkenblätter sind auch ein wichtiger Bestandteil für Entgiftungs- oder Entschlackungstees, die besonders gerne im Frühling kurmässig angewendet werden.



## Eierkuchen mit Kräutern und Speck



### Zutaten:

250 g Mehl  
3 Eier  
1/2 Liter Milch  
200 g durchwachsener Speck  
Kräuter nach Saison

### Zubereitung:

Mehl, Eier und Milch zu einem Teig verrühren. Kräuter klein schneiden und hinzugeben.

In einer Pfanne jeweils die gewünschte Menge Speck auslassen und den Teig darübergießen. Von beiden Seiten goldbraun backen.

### Tipp:

Schmeckt mit ein wenig saurer Sahne garniert oder mit etwas geriebenem Käse noch besser. Als Getränk passt am besten dunkles Bier.

Für Ihre Gesundheit:

# Ginseng-Elixier

**macht müde Männer sofort munter**

Die Kunde erreicht uns aus dem fernen Asien: Auch Chinas mächtiger Mann Mao Tse-tung war ein fanatischer Ginseng-Konsument! Er trinkt, nach Mitteilung eines in Peking stationierten westlichen Diplomaten, ein Ginseng-Elixier, und das viermal am Tage.

Mao führt - so heißt es - allein darauf seine ungeheure Leistungsfähigkeit, seinen ungebrochenen Arbeitseifer, sein hohes Alter und - seine nie ermüdende Gesundheit zurück.

Seit kurzem gibt es Ginseng-Elixier auch bei uns in Europa. Ich habe einige Klinik-Tests gelesen und bin immer wieder erstaunt zu erfahren, in welcher hohen Maße diese magische Wurzel doch wohl imstande ist, den menschlichen Organismus heilbringend zu beeinflussen.

Das echte Ginseng-Elixier ist ein alkoholischer Auszug aus der echten koreanischen Zauberwurzel. Viele chinesische

Politiker, so habe ich erfahren, tragen eine Flasche bei sich. Kurz vor einer schwierigen Konferenz wird die Flasche entkorkt, man nimmt einen kleinen Schluck - und schon nach etwa fünf Minuten soll sich eine anregende Wirkung einstellen.

Ginseng-Elixier hat den Vorteil, daß sich die Wirkung unmittelbar nach der Einnahme einstellt. Dabei ist das Elixier völlig unschädlich, das haben die zahlreichen Tests an den verschiedenen europäischen wie auch amerikanischen wissenschaftlichen Instituten ergeben.

Es ist besonders dort angebracht, wo der Mensch unmittelbar vor einer Kraftanstrengung steht - sowohl im geistigen als auch im körperlichen Bereich. Sobald der berühmte tote Punkt eintritt - genügt meist ein kleiner Schluck aus der Ginseng-Flasche und die Tatkraft ist wieder da.

Vor allem den Wetterfühligen möch-

te ich Ginseng-Elixier ans Herz legen. Oder auch den Frauen in den Wechseljahren, wenn es hier und da zu einer plötzlich auftretenden Unpäßlichkeit kommt.

Ginseng-Elixier eignet sich zur Kräfteauffrischung nach Krankheiten, bei Schwächezuständen aller Art, bei chronischer Müdigkeit und bei Kreislaufschwäche. Man muß auch offen darüber sprechen, daß sich der heutige Streß bei vielen Menschen auf den sexuellen Bereich auswirkt: Sexuelles Versagen heißt es dann.

Es muß betont werden, daß sich auf diesem Sektor Ginseng-Elixier ganz besonders bewährt hat. Ich rate, vor geistiger oder körperlicher Anstrengung einen bis drei Schluck zu nehmen. Auch Examenkandidaten haben sich lobend über das Ginseng-Elixier ausgesprochen. Hier ist jedoch nur ein Schluck ratsam.



## Hamamelis hilft Wunden heilen

Hamamelis, der virginische Zauberstrauch, ist heute vielfach in unseren Gärten und Parks zu bewundern. Seine eigentliche Heimat ist Nordamerika.

Schon die Indianer wußten die Heilkraft dieses dekorativen, gelbblühenden Strauches zu schätzen. Sie kurierten die Wunden ihrer Krieger mit einem Absud aus den stark gerbstoffhaltigen Blättern und Rinden der Zauberhasel, wie sie auch noch genannt wird.

Gerbstoffe haben eine zusammenziehende und auch örtlich schmerzstillende Wirkung.

Hamamelis, äußerlich angewandt, hat sich bei Venenentzündungen, Hämorrhoiden, Krampfadern, offenen Beinen bewährt. Aber auch bei Furunkeln, Verstauchungen, Verbrennungen, Eiterungen und Abschürfungen fördern Umschläge mit Hamamelis die Heilung.

Bei Venenleiden und Hämorrhoiden sollte man zusätzlich auch innerlich eine Kur mit einem Extrakt aus Hamamelis durchführen, der täglich eingenommen werden muß. Rasche Linderung bei Hämorrhoiden verschaffen übrigens auch Hamameliszäpfchen.

Die Kombination von äußerlicher und innerlicher Behandlung mit Hamamelis zeigt bei den obengenannten Beschwerden oft verblüffende Erfolge.

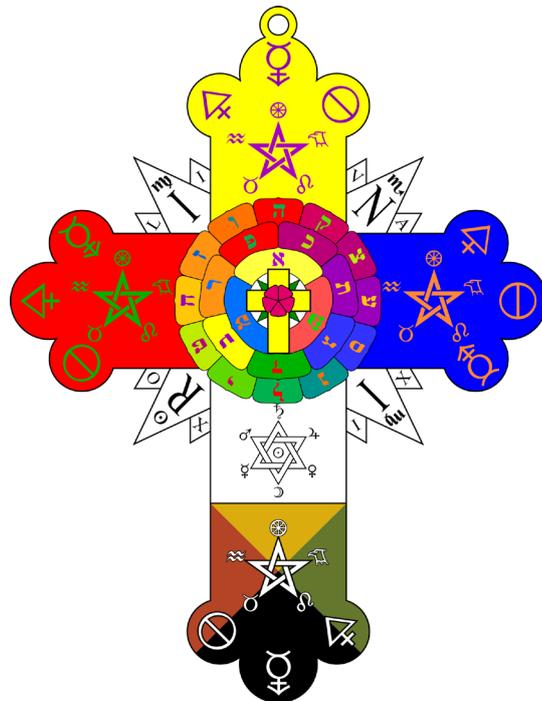
Bei einer Neigung zu Hautentzündungen, aufgesprungener und rissiger Haut tut eine Salbe mit Hamamelis gute Dienste. Unreinheiten klingen ab, die Haut wird bei regelmäßiger Anwendung bald weich und glatt.

Bei kleinen Kindern verhindert die Hamamelissalbe das gefürchtete Wundwerden.

An Hamamelis-Präparaten sind heute eine derartige Vielzahl im Handel, daß bestimmt auch Sie das Richtige für Ihre Beschwerden finden werden.



# Der Fall des Golden Dawn



Über keinen Aspekt des Golden Dawn ist so viel geschrieben und sind so viele Mutmaßungen erhoben worden wie über die Umstände seiner Gründung. Obgleich Fakten und Dokumente vorhanden sind, verlieren sich die Ursprünge des Ordens im Nebel von Mythos und Legende, der wohl nie mehr endgültig zu klären sein wird. Beginnen wir mit der Geschichte, die den Mitgliedern des Ordens über seine Gründung vermittelt wurde.

Nach dieser Fassung soll der Arzt Adolph Frederick Alexander Woodford in einem Londoner Buchantiquariat an der

Farringdon Road ein in Geheimschrift verfasstes Manuskript entdeckt und erworben haben. Da es ihm nicht gelang, den Text zu entziffern, übergab er das Manuskript an W. W. Westcott, der wie Woodford Freimaurer war. Westcott entdeckte, dass das Chiffre-Manuskript in einer vom Abt Johannes von Trithem (Trithemius), einem Esoteriker des 15./16. Jahrhunderts, in seinem Buch Polygraphia verwendeten Verschlüsselung abgefasst war. Zusammen mit dem Arzt W. R. Woodmann, ebenfalls Mitglied der S.R.I.A., entzifferte Westcott das Manuskript. Es enthielt fünf, in skizzenhaften Entwürfen niedergeschriebene,

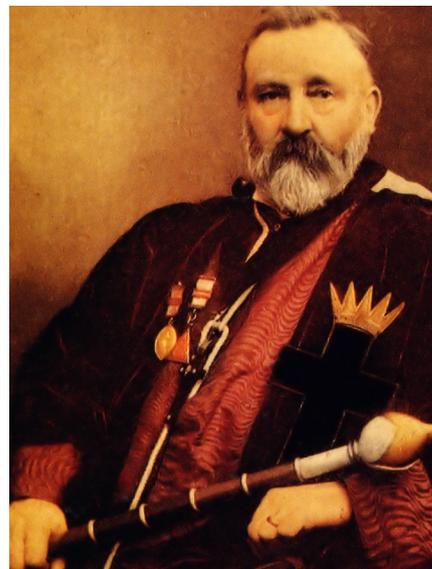
Initiations-Rituale in verschiedenen Grade rosenkreuzerischer Prägung.

Sie waren in englischer Sprache verfasst. Da sich beim Manuskript ein loses Blatt mit den Initialen A.L.C. befand, nahm Woodford an, dass es sich um ein Manuskript aus dem früheren Besitz von Eliphas Levi (Alphons Louis Constant) handle. Woodford starb im Dezember des Jahres 1887, so dass das Manuskript bei Westcott verblieb. Im Chiffre-Manuskript war auch die Mitteilung enthalten, dass von S. D. A. (Sapiens Dominabitur Astris) weitere Auskünfte erhalten werden könnten. Westcott nahm die Korrespondenz mit einem Fräulein Anna Sprengel in Deutschland auf, deren Anschrift im Manuskript enthalten war. In der Antwort stellte sich Fräulein Sprengel als ein führendes Mitglied eines deutschen Rosenkreuzer-Ordens vor. Sie beauftragte Westcott mit der Gründung eines englischen Zweigs des Ordens und übermittelte ihm, ebenfalls brieflich, alle die dazu nötigen Informationen. Im Jahre 1888 gründeten Westcott und Woodford den Londoner Isis-Urania-Tempel des Ordens The Golden Dawn (Orden der goldenen Dämmerung). Die Gründungsurkunde wurde von Westcott, Woodman und Samuel Liddle Mathers, ebenfalls Mitglied der S.R.I.A., unterzeichnet, sowie von Fräulein Sprengel, deren Unterschrift Westcott stellvertretend leistete.



*Die Gründer des Hermetischen Ordens der Goldenen Dämmerung (Golden Dawn) - Woodman, Westcott, Mathers - im Ordensornat*

Im Jahre 1891 riss die Verbindung mit Fräulein Sprengel ab. An ihrer Stelle antwortete eine andere Persönlichkeit des



Von links: Samuel Liddle Mathers, William Robert Woodman, William Wynn Westcott

Rosenkreuzer-Ordens in Deutschland und teilte mit, dass Fräulein Sprengel verstorben sei. Da die anderen Mitglieder des Ordens nie mit der Gründung eines Zweiges in England einverstanden gewesen seien, würden keine weiteren Informationen mehr übermittelt. Falls aber der englische Orden trotzdem weiter arbeiten wolle, müsse er von sich aus eine Verbindung zu den über dem Orden stehenden transzendenten Kräften suchen.

Samuel Liddle Mathers kam aus dem Kreis um Helena Blavatsky, die ihn als einen der besten zeitgenössischen Kenner der Kabbala bezeichnete. Er war ebenfalls Mitglied der S.R.I.A., verfügte über hervorragende esoterische Kenntnisse und war wohl auch derjenige, der die im Chiffre-Manuskript enthaltenen Skizzen zu ausführlichen Ritualen ausgestaltete.

Mathers behauptete nun, dass ihm der Kontakt zu diesen höheren Ordens-Meistern, offenbar mittels spiritistischer und mediumistischer Techniken, gelungen sei. Als Folge davon wurde der sogenannte Zweite Orden innerhalb des Golden Dawn gegründet, der Orden der Roten Rose und des Goldenen Kreuzes. Er war der eigentliche magische Orden, während der Erste, sogenannte Äussere Orden vorwiegend zur Instruktion und Wissensvermittlung an die Mitglieder bestimmt war.

Soweit über die Gründungsgeschichte des Golden Dawn, wie sie der Orden selbst verstand und sich vorstellte. Da es trotz intensiver Recherchen, an de-

nen sich auch der Schriftsteller Gustav Meyrink beteiligte, nie gelang, weder die Existenz dieses Rosenkreuzerordens in Deutschland noch eines mit ihm in Verbindung stehenden Fräulein Sprengel nachzuweisen, wurden immer wieder Zweifel an der Echtheit der Ordenslegende gehegt. Francis King beispielsweise behauptet in seinem Buch *Ritual Magic in England* (London 1970), dass das fragliche Chiffre-Manuskript aus dem Nachlass von Frederick Hockley stammte, der in die Hände von Woodford gelangte. Karl R. H. Frick stellt in seiner historischen Darstellung der freimaurenerischen - kulturellen Bewegungen *Licht und Finsternis* (Graz 1978) die These auf, dass ein Fräulein Sprengel nie existiert habe, sondern dass die Initialen S.D.A. sich auf eine männliche Person beziehen, deren Identität nicht näher definiert werden kann. Schliesslich konnte Ellic Howe in seinem 1972 erschienenen Buch *The Magicians of the Golden Dawn* unter Mithilfe des Graphologen und Okkultforschers Oskar R. Schlag überzeugend nachweisen, dass der Briefwechsel zwischen Westcott und Fräulein Sprengel offensichtlich eine Fälschung von Westcott war, ja, dass möglicherweise auch das berühmte Chiffre-Manuskript eine Fälschung Westcotts sei.

Damit wurde eine Auseinandersetzung unter Esoterikern in Gang gesetzt, deren Wogen sich bis heute nicht gelegt haben. Auf der einen Seite stehen die Anhänger Howes, für die mit der Fälschung gleich alles, was den Golden Dawn betrifft, in Bausch und Bogen abklassifiziert und erledigt ist. Auf der anderen befinden sich Autoren, welche die von Howe an-

geführten Beweise gelten lassen, aber davon absehen, seinem Beispiel folgend nun gleich das Kind mit dem Bade auszuschütten und eine differenziertere Betrachtungsweise anwenden wollen. Die zum Teil recht heftig geführten Auseinandersetzungen lassen sich in folgenden Schlussfolgerungen zusammenfassen:

1. Im Jahre 1887 erhält W. W. Westcott von W. R. Woodford ein in Chiffre geschriebenes Manuskript. Über die Herkunft dieses Manuskripts gibt es verschiedene Vermutungen, sie bleibt aber letztlich ungeklärt.
2. In Verbindung mit diesem Chiffre-Manuskript wird eine Persönlichkeit mit den Initialen S.D.A. genannt. Die Identität dieser Persönlichkeit konnte nicht geklärt werden. Es ist auch ungewiss, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt.
3. Im Zusammenhang mit den Initialen S.D.A. wird von Westcott die Person eines Fräulein Sprengel genannt, die mit S.D.A. identisch sein soll und die in einem Rosenkreuzerorden in Deutschland einen hohen Grad bekleidete. Die Existenz Fräulein Sprengels und dieses Ordens konnte nicht nachgewiesen werden.
4. Auf der Grundlage des von ihm transkribierten Chiffre-Manuskripts und unter Zuhilfenahme von nicht in allen Fällen identifizierbaren Quellen errichtet Westcott zusammen mit Woodman und Mathers ein (den späteren Ersten Orden umfassendes) Ordenssystem.
5. Dazu beruft sich Westcott auf die Autorität von Fräulein Sprengel in Deutschland, von der er den legitimen Auftrag zur Gründung

des Golden Dawn erhalten haben will. Angesichts dieser Ausgangslage ist Mathers' Leistung als höchst respektabel zu bezeichnen. Der Vollständigkeit halber muss noch erwähnt werden, dass Scholem in seinem Buch *Von Berlin nach Jerusalem* eine jüdisch-freimaurerische Loge erwähnt mit dem hebräischen Namen Chabrath Zereh Boger Aur (übersetzt: Der Hermetische Orden zur Goldenen Morgendämmerung). Eine Verbindung zum englischen Golden Dawn ist aber nicht erwiesen. Der zum Beweis vorgelegte Briefwechsel mit Fräulein Sprengel ist mit höchster Wahrscheinlichkeit gefälscht.

6. Aufgrund der im Chiffre-Manuskript enthaltenen Angaben wird der Orden The Golden Dawn im Jahre 1888 gegründet. Westcott, Woodman und Mathers sind (in Anlehnung an die historischen Rosenkreuzer) seine drei Meister.
7. Als nach dem angeblichen Tod von Fräulein Sprengel der Kontakt zum Mutterorden in Deutschland abreisst, behauptet Mathers, dass ihm der Kontakt zu den transzendenten Meistern des Ordens gelungen sei. Aufgrund der Informationen, die er von dort erhalten haben will, wird im Jahre 1892 der Zweite Innere Orden gegründet.

Was mag Westcott dazu gebracht haben, die Ordensgründung mit Hilfe von gefälschten Dokumenten und einer gefälschten Legende in die Wege zu leiten? So paradox es auch klingen mag, vielleicht waren es gerade für einen durchschnittlichen Menschenverstand nicht plausibel zu erfassende Fakten im Zusammenhang mit der Ordensgründung, die ihn bewegen, auf solche Mittel zurückzugreifen. Wer neu in den Orden eintrat, musste über dessen Zweck und Ziel informiert werden, und zwar auf eine Weise, die verstandesmässig einigermassen nachvollzogen werden konnte und die den Kandidaten davon überzeugte, dass sein Beitritt zum Golden Dawn die natürliche Fortsetzung seines bisherigen Weges war. Wenn wir das geistige Umfeld zur Gründungszeit des Golden Dawn betrachten, dann kamen potentielle Mitglieder des Ordens vornehmlich von zwei Seiten. Zum einen kamen sie aus der Freimaurerei, deren System sicher für manche ihrer Mitglieder zu unverbindlich war, zum anderen aus der theosophischen Gesellschaft, mit

deren Anliegen sie sich zwar identifizierten, aber deren Praxis ihnen zu sehr von den östlichen Religionen und dem damit verbundenen Denken geprägt war. Westcott musste damit rechnen, dass von beiden Seiten ganz bestimmte Fragen bezüglich der Legitimität des Ordens gestellt wurden. Wer von der Freimaurerei kam, stellte gewiss die Frage, ob der Orden auch in der richtigen apostolischen Sukzession war, weil für Freimaurerlogen die »Abstammung« von der richtigen Mutterloge von eminenter Bedeutung ist.

Für diese Fragen hielt Westcott die Geschichte von Fräulein Sprengel und ihrem Orden in Deutschland bereit. (Deutschland wurde wohl gewählt, weil durch Christian Rosenkreuz der Ursprung der Rosenkreuzer in Deutschland angenommen wurde.) Gleichzeitig wurde diesen Freimaurern, die anderes gewöhnt waren, klargemacht, dass Frauen im Golden Dawn in jeder Beziehung gleichberechtigt waren, eine für das Viktorianische England mit seinem männlichen Club-Verständnis wohl eher ungewohnte Sache, die aber wiederum für einen höheren Ursprung des Golden Dawn spricht.

Helena Blavatsky behauptete stets, dass die von ihr vertretenen Lehren von sogenannten »Meistern« übermittlelt worden seien. Die Lehre von den Meistern bildet einen Grundpfeiler der Theosophie, und wer von dort zum Golden Dawn kam, stellte mit grosser Wahrscheinlichkeit die Frage, ob es Meister seien, womöglich die gleichen, die hinter der Theosophie Helena Blavatskys stehen, die auch den Golden Dawn institutionalisierten. Für diese Fragen verwies Westcott und Mathers auf Meister, die in einem der materiellen Sphäre enthobenen Dritten Orden dem Golden Dawn vorstanden. Täuschungen und Betrügereien im Stile

von Westcott kommen im Zusammenhang mit der Esoterik ab und zu vor. Auch Helena Blavatsky war nicht frei davon, wie die Vorgänge um die sogenannten Mahatma-Briefe zeigen. Selten aber geschehen sie aus Gründen des persönlichen Vorteils oder der Bereicherung. Meist sind sie dort zu finden, wo es darum geht, Vorgänge, die sich schwer oder überhaupt nicht erklären lassen, in einer äusserlichen Manifestation sinnlich erfassbar oder dem Verstand zugänglich darzulegen. Fast jedes Mittel mag von daher gesehen recht sein, um etwas, von dessen Echtheit man aufgrund der Erfahrung überzeugt ist oder dessen Existenz einem durch einen transzendenten Kanal bewiesen wurde, anderen Menschen auf irgendeine Weise nahezubringen. Das Mittel mag nach dem ersten Anschein vielleicht den erhofften Effekt ausüben, hat aber, wenn es entdeckt wird, katastrophale Folgen für die betreffende Person oder Organisation in bezug auf ihre weitere Glaubwürdigkeit.

Der Tempelgründung in London folgten rasch weitere in Weston Super Mare (Somerset), Bredford (York) und 1893 in Edinburgh. Bis zum Mai 1892 zählte der Orden 150 Mitglieder. Es ist erstaunlich, wie viele Persönlichkeiten, die im damaligen geistigen und kulturellen Leben Englands eine Rolle spielten, Mitglieder des Golden Dawn waren. Unter denen, die auch heute noch einen gewissen Bekanntheitsgrad besitzen, sind beispielsweise zu nennen: Der irische Dichter und Nobelpreisträger W. B. Yeats, die Schauspielerin Florence Farr, der Magier Aleister Crowley, die Esoteriker A. E. Waite und Dion Fortune, die Schriftsteller Alexander Machen, Bram Stoker, Algernon Blackwood und möglicherweise Henry Rider-Haggard, in deren Werken sich der Einfluss des Golden Dawn deutlich erkennbar widerspiegelt, sowie die irische Nationalistin und Feministin Maud Gonne.



Prominente Mitglieder: Bram Stoker, Maud Gonne, William Butler Yeats

# Symbolik und Auswirkung der Zahl

Die 40 ist wohl in ihrer volkstümlichen Bedeutung astronomisch bedingt: das zweimalige Verschwinden der Plejaden im Jahr für 40 Tage gab Anlaß zu vielfältiger typischer und symbolischer Anwendung der Zahl 40 im antiken Mythos und Leben, zur Bestimmung der Dauer einer Generation. - Rechnerisch zerfällt die Zahl 40 in die Summe von 28 + 12. Sie stellt also eine Begrenzungszahl vor und drückt eine Einschließung aus. Die Peripherie unseres Sonnensystems wird von den 12 Tierkreiszeichen und den in ihnen liegenden 28 Mondstationen gebildet.

In der Bibel sind gewisse Zeitmaße erwähnt, die durch 40 Tage oder 40 Jahre begrenzt werden. Astrologisch gewertet sind das Perioden von Saturnaspekten zum progressiven Mond. Die Auswirkung solcher Kräfte bringt stets eine Einschränkung mit sich.

Daher zogen die Juden 40 Jahre lang zur Buße und Genugtuung in der Wüste herum, geführt von Moses.

Jesus fastete aber 40 Tage in der Einsamkeit des Berggipfels Sinai, begleitet von Moses und dem Propheten Elias zum gleichen Zweck. So wird die 40 symbolisch zu einer Zahl der Vorbereitung und des Wartens, der Sammlung, einer Notzeit, einer Prüfungsperiode.

40 Wochen = 280 Tage, ist die Zeit der Reife des Kindes im Mutterschoß. 40 ist auch die Zahl des „kanonischen Alters“, d.i. des reifen Mannesalters (Schwabentalter), in dem nach dem Talmud der Mensch erst zu Verstand kommt. - Die katholische Kirche übt in der rechten Erkenntnis des Wesens dieser Zahl das 40stündige Gebet zum Andenken an die 40 Stunden, die Christus im Grabe ruhte; am 40. Tag nach der Auferstehung fuhr der Herr in den Himmel.

Die Bibel erzählt von den 40 Regentagen der Sintflut, von den 40 Tagen Wartefrist vor dem Untergang Ninives. - Moses weilte 40 Jahre am ägyptischen Königshofe. 40 ist aber noch weiterhin das Produkt aus 4 x 10, worin die Grenzen gesetzt sind, die dem Wirken der 10 Urkräfte (Sephilot, Hierarchien) im Zeitablauf gezogen sind.

Der heilige Benedikt rät in den 40 Tagen vor Ostern - also in der Fastenzeit - besondere Gebete zu verrichten, Mäßigung in Speise und Trank, am Reden, an Kurzweil, ein erbauliches Buch von vorne an ganz durchzulesen, sich vor allen Fehlern zu hüten.

Die Römer erachteten den 40jährigen als reif genug für die Prätur (das Richteramt). Das römische Recht kannte als Strafe 40 Stockschläge, ebenso das jüdische. Als äußerste Lebensbegrenzung setzt die Bibel 40 x 3 oder 120 Jahre. Was darüber hinausgeht, ist besondere Gnade und gehört nicht mehr in den natürlichen Ablauf des Lebens. Moses starb mit 120 Jahren.

Dieses Grenzalter findet sich auch in der Hindu-Astrologie. Dort ist es ebenfalls eine Ideal-Konstruktion der Zahlenmystik, wodurch das Menschenleben als Produkt der Schöpfungsdekade mit dem Jahresbogen, den Tierkreiszeichen (10 x 12) gekennzeichnet werden soll. Auch in Indien gilt die Zahl 40 bzw. ihr Vielfaches als eine Begrenzung. Sie wird nicht umsonst von dem formgebenden Mond und dem kristallisierenden Saturn angezeigt.

Die Vorbereitungszeit der Derwische beträgt 40 Tage. Besonders im islamischen Bereich gilt die 40 als „große gemeinen: das Kloster der 40 Derwische, „Ali Baba und die 40 Räuber“ (im Märchen), 40 Heilige im Sufismus (Mystizismus der Mohammedaner). Aus dem Sufismus ist das Ordenswesen im Islam hervorgegangen. Islamische Gelehrte haben mit Vorliebe Sammlungen von 40 Sprüchen des Propheten zusammengestellt. Bei den Mohammedanern findet am 40. Tage nach dem Begräbnis eine Totenfeier statt.

Wir finden schon in den ältesten keltischen Sonnentempelbauten, so auch im berühmten Stonehenge, 40 gewaltige Blöcke, die als Pfeiler verwendet waren. Sie und der Durchmesser des Tempelkreises von 40 Schritten deuten auf astralen Ursprung. Im alten Britannien sollen 28 Könige regiert haben, und es werden auch 28 christliche Bischöfe erwähnt. Die Restzahl 12 wird durch andere Persönlichkeiten ergänzt.

Das 28 + 12 finden wir bedeutungsvoll fast überall. Im fränkischen Recht ist die 40 eingezogen, und Kaiser Augustus, als „Deus invictus“ dargestellt, wurde von 40 Mann seiner Leibwache zu Grabe getragen.

Selbst auf den malayischen Inseln kann man die 40 als eine mystisch bedeutsame Zahl feststellen. Nach dem Berichte Herodots wird der verstorbene Skythe nach Geheimanweisung einbalsamiert, zu Wagen von den nächsten Angehörigen bei den Freunden umhergeführt. Jeder der letzteren nimmt den Zug auf. Man bewirtet das Gefolge reichlich, und auch dem Leichnam setzt man von allem vor. Der Umzug dauert 40 Tage, und alsdann wird der Tote begraben.

Bei den Kariben muß der Ehemann bei der Geburt eines jeden Kindes 40 Tage fasten. Nachdem das zum Apis (verehrter Stier) bestimmte Kalb 4 Monate am Ort seiner Geburt genährt worden war, erfolgte seine Abführung über Nikopolis nach Memphis, wo es nach 40 Tagen eintraf und später als groß gewordener Stier wie eine Gottheit angebetet wurde.

Die 40tägige Frist ist eine sehr alte Rechtssitte. Das Mittelalter kannte die 40tägige Sperre seuchenverdächtiger Schiffe (Quarantäne). Die 40tägige Frist kommt auch in den Gedichten des Mittelalters vor. Im Volksrecht der Alemannen erscheint wiederholt eine Buße von 40 Solidi. 40 Tage vor dem Fest des Quetzalcoatl kaufte man in Mexiko einen makellosen Sklaven. Er wurde als Gott Quetzalcoatl gekleidet, den er 40 Tage lang darzustellen hatte. Während dieser Zeit genoß er die gleiche Verehrung, die dem Gott zukam. Am Feste des Gottes wurde der Sklave geopfert.

Die russische Vierzig heißt Sorok. Dieses Wort fällt aus der indogermanischen Zahlwortreihe heraus. Sorok geht zurück auf das altnordische Serkir, das „Fell“ bedeutet. Es dürfte sich um Felle in Bündeln zu 40 Stück handeln. Ein Bündel machte eine Schlittenladung aus.

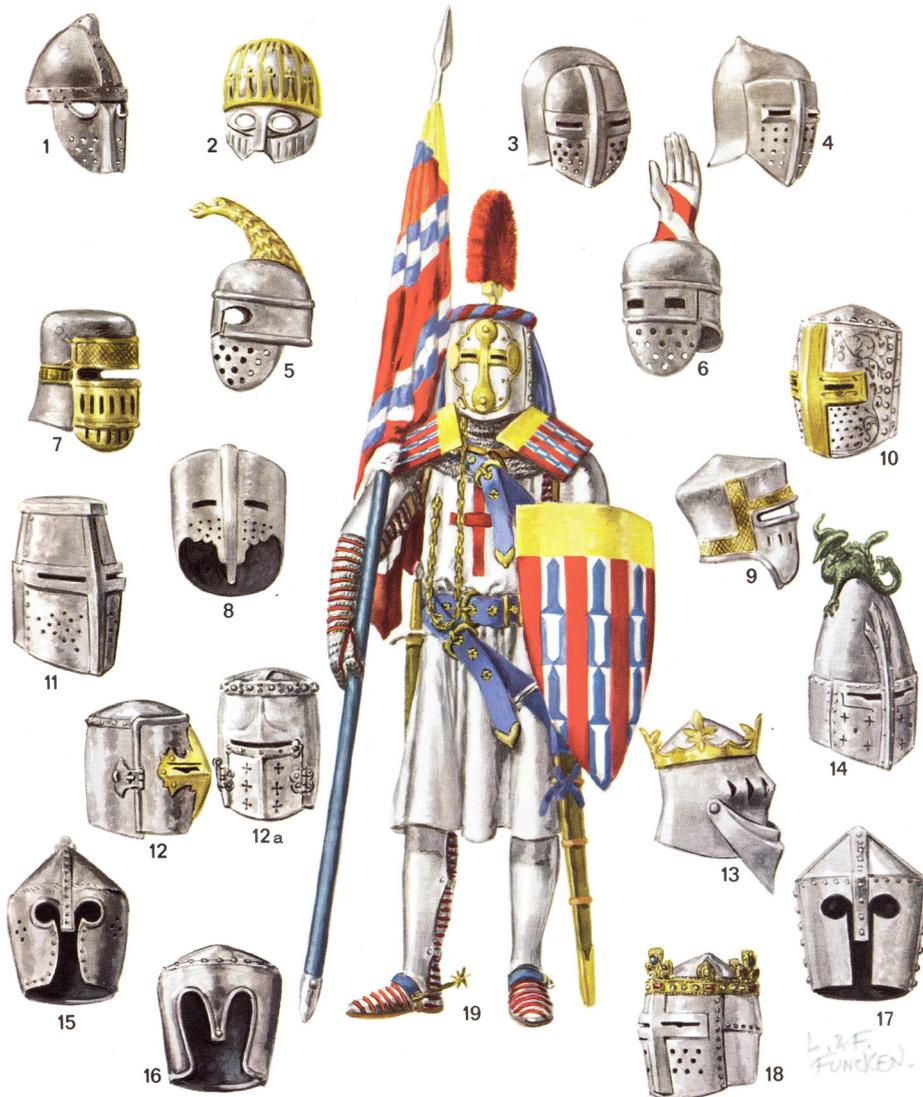
Am Schluß bringen wir die Antrittsjahre von drei Preußenkönigen, die alle auf „40“ endigen, gewiß ein seltsamer „Zufall“!

Antritt 1640: der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm

Antritt 1740: Friedrich II., der Große

Antritt 1840: König Friedrich Wilhelm IV., der die Kaiserkrone ablehnte.

# Der Topfhelm und seine Entwicklung



I . Deutsch, 1100. - 2. Französisch, 1120. - 3. und 4. Deutsche, 1195. - 5. und 6. Deutsche, 1200. Sie zeigen die ersten Beispiele für bekannte Helmkleinodien (Zimier). Dazu gehören auch ein Flügelpaar, ein kleines Banner, eine Adlerklaue und eine Strahlenscheibe. - 7. Deutsch, 1214. - 8. Englisch, 1214. Es handelt sich vielleicht um den »neuen Helm«, der sich in der Schlacht bei Bouvi-

nes bewährte. - 9. Deutsch, 1217. - 10. Französisch, 1230. -

II . Deutsch, 1250. - 12. Französisch, 1240. - 12a. Deutsch, 1260. - Die Topfhelme 12 und 12a wurden seitlich geöffnet. - 13. Englisch, 1220. Mit Visier, das vertikal bewegt wurde. - 14. Französisch, 1270. Langgestreckte Form, die sich nicht lange hielt. - 15. und 16. Englisch, Ende des B.Jahr-

hunderts. - 17. Französisch, Ende 13. J h . - Die Abbildungen 15, 16 und 17 stellen altertümliche Formen mit Naseneisen dar. - 18. Französisch, 1295. 19. Kreuzritter aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Auf den Schultern hat er Achselschilde aus Metall, Leder oder sogar ... Karton. Sie wurden in Frankreich von etwa 1250 bis spätestens 1325 getragen, nach 1300 allerdings recht selten.